

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **58 (1980-1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A. Z. 8001 Zürich
Leonhardstr. 19
30. Juni 1980
Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ des VSETH (Verband der Studierenden an der ETH) und des VSU (Verband Studierender an der Uni). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

ZS

58. Jahrgang Nr. 12



VSETH



VSU

Redaktion / Inseratenverwaltung, Leonhardstr. 19, 8001 Zürich, ☎ 01 - 69 23 88

Leser	S. 2
Die Strasse dem Volk	S. 5
Erobert die 1/2 Stadt!	S. 6
Streiks überall	S. 8
Fachschaftsactions	S. 9

Zürich, Basel, Frankfurt, Köln und anderswo:

Häuserkampf in Freiburg i. Br.

In der deutschen Presse wurde recht rege über die Schlacht ums Opernhaus und die Folgeereignisse berichtet, u. a. im «Spiegel», der v. a. der politischen Unbotmässigkeit der Zürcher Demonstrationen aufsass. Zur gleichen Zeit taten sich in Deutschland selbst Dinge, über die die Schweizer Presse sich beharrlich ausschwig. Wir kommen nicht umhin, darüber zu berichten. Wir werden uns zwar gewiss wieder dem Vorwurf aussetzen, die Saat auszutun und analoge Aktionen in Zürich zu provozieren: Häuserbesetzungen entspringen aber auch in Zürich, Basel und anderswo der Not. Die Angst vor den Zuständen im eigenen Land ist denn wohl auch der Grund dafür, dass die Berichterstattung über entsprechende Konflikte im Ausland unterdrückt wird. Problemseiten über «Phänomene» sind eben unverfänglicheren Dingen vorbehalten.

In den deutschen Grossstädten ist die Wohnungsnot noch krasser als in der Schweiz. Am ehesten noch ist uns die fatale Situation in der Studentenmetropole Berlin bekannt, wo dem Vernehmen nach für die Vermittlung einer Wohngelegenheit an der Uni bis zu 1000 Märker geboten werden. Aber auch in Frankfurt z. B. ist der freie Wohnungsmarkt völlig zusammengebrochen: 20 000 Leute sind nach Angaben der «Badischen Zeitung» (13. 6. 80) auf Wohnungssuche.

6800 leben in Wohnungsnotständen. Der Kampf um Wohnraum wird immer härter geführt. In Köln besetzten Jugendliche ein Fabrikgelände von 55 000 Quadratmetern, um dessen Sanierung (sprich stadtplanerische Gestaltung) zu verhindern. Die Besetzer fordern den Umbau der Fabrikhallen zu Wohnraum. Auf dem harten Pflaster Frankfurts kam es nach anfänglich friedlichen Besetzungsaktionen zu massiven Strassenschlachten mit der Polizei. Sie erklärte alle leerstehenden Wohnhäuser zu «permanent gefährdeten Objekten» und liess die lohnendsten zumauern. Im kaum Grossstadt-Visionen erweckenden Freiburg im Breisgau schliesslich erreichten die Auseinandersetzungen einen vorläufigen Höhepunkt.

«Dreisameck»

«Der als «Dreisameck» bekanntgewordene Gebäudekomplex aus

vier Häusern und einer ehemaligen Bankzentrale war von Mietern, meist Wohngemeinschaften und jugendlichen Wohnraumsuchenden, besetzt worden, als Abrisspläne bekanntgeworden waren. Das «Dreisameck» gehörte zur Konkursmasse eines bankrotten Multimillionärs, der die Häuser in den sechziger Jahren aus Spekulationsgründen erworben hatte, mit seinen Plänen jedoch gescheitert war. Gekauft hatte das Objekt eine Schweizer Lebensversicherung, die nach dem Abriss der Häuser Büro- und Geschäftsräume sowie teure Appartements errichten will.

In ihrem Kampf für den Erhalt billigen Wohnraums waren die Besetzer auch von Jungsozialisten, Jungdemokraten, der SPD, FDP-Politikern und den in Freiburg besonders starken Grünen unterstützt worden. Alle Rettungsversuche fruchteten jedoch nichts, da die Stadtverwaltung offenbar kein Interesse am Erhalt hatte» («Frankfurter Rundschau», 10. 6. 80). Sie wollte mit dem Komplex, der da zu einem Zentrum für Wohngemeinschaften heranwuchs, ein etwas heruntergekommenes Quartier aufwerten und verzichtete deshalb auf ihr Vorkaufsrecht.

Zur Räumung des «Dreisameck» wurden 1200 Polizisten aus ganz Baden-Württemberg zusammengezogen. Sie erfolgte am frühen Sonntagmorgen. Die Besetzer

hatten über eine Telefonkette, der viele Freiburger WG angeschlossen sind, ein paar hundert Sympathisanten mobilisiert und alle Türen und Fenster verbarrikadiert, doch die Polizei stieg durchs Dach ein und vertrieb die Bewohner. Die Sympathisanten, die auf der Strasse Barrikaden errichtet hatten, wurden mit Wasserwerfern und Schlagstockeinsatz in die Innenstadt abgedrängt, die Polizei riegelte mehrere Strassenzüge und Parkanlagen ums «Dreisameck» mit Stacheldraht ab.

Knüppel zum Frühstück . . .

«Den ganzen Sonntag über bis tief in die Nacht zog eine immer wieder grösser und kleiner werdende Menge von Demonstranten durch die Stadt, sammelte sich an den Absperrungen und diskutierte mit neugierigen Bürgern und den Polizisten selbst. Diese waren schon bis zu 24 Stunden im Einsatz, kamen aus fremden Städten, hatten von der Geschichte des «Dreisameck» wenig Ahnung, bekamen überdies die Order, dass mit

Fortsetzung auf Seite 5

Die studentische Vollversammlung

vom 24. Juni

hat beschlossen:

Der Gründe sind genug!

Montag, 30. Juni

STREIK

Gewichtigere Argumente . . .

Von einem, der auszog, die Freiheit von Lehre und Forschung zu verteidigen, was er dabei erlebte, und von den Gründen, wieso er diese künftig möglicherweise im Stich lassen wird.

Erstes Beispiel: Ich bin VSU-Mitglied, beileibe ein kleiner Fisch, rein zufällig vor x Semestern dazu verknürrt worden, in der honorarlen «Kommission für interdisziplinäre Lehrveranstaltungen der Universität» die studentische Vertretung zu markieren. Also, letzten Dienstag war da eine Sitzung anberaumt, und ich nahm mir vor, unter dem Traktandum «Verschiedenes» ein Votum abzugeben zu jener hochaktuellen Angelegenheit, die, so meinte ich, eigentlich alle ernsthaften Wissenschaftler und erst recht die versammelte Crème dieser Wissenschaft interessieren dürfte/sollte: die Gefährdung der Wissenschaftsfreiheit durch die Administration des Herrn Gilgen. Ich sagte, so meinte ich wenigstens, das diesem Gremium Geziemende. Stellte sachlich fest, der Erziehungsdirektor habe auf zweierlei Weise in den Intimbereich von Wissenschaft eingegriffen:

1. Indem er sich in Fragen wissenschaftlicher Methodologie einmischte,
2. indem er die Herausgabe wissenschaftlichen Materials an eine politische Behörde verlangte.

Liess mich anschliessend kurz aus über die Anfänge und die ehrwürdige Tradition dieses bürgerlichen Freiheitsrechts, begab mich dann noch geschwind auf den hochmodernen Boden der Systemtheorie, die ebenfalls die Funktionsnotwendigkeit der Autonomie einzelner Teilbereiche der Gesellschaft begründet. Wies abschliessend auf die unbestrittenen Grenzen der Lehr- und Forschungsfreiheit hin, die gegeben sind durch wissenschaftsethische Postulate und wissenschaftsinterne Kritik einerseits und das Straf- und Zivilrecht andererseits.

Gewiss kein brillantes Referat, aber mit etwas gutem Willen hätten die Anwesenden daraus doch in Form von Stichworten die Quintessenz dessen heraushören können, was Wissenschaft selber in Vergangenheit und Gegenwart zu diesem Thema gesagt hat. Forderte dann die anwesenden Herren (Damen gibt's natürlich keine!) Professoren und Assistenten freundlichst auf, vielleicht doch bitte sehr die *Solidaritätsadresse der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft* zu unterschreiben.

Es gab drei Reaktionen: Herr Professor Rasche, der sich beim toleranzübenden Vorsitzenden dagegen verwahrt, dass «ein solches Pamphlet» in diesen hehren Räumen des Dekanats in Zirkulation gegangen sei.

Weiter Medizinprofessor Hess, der sich mit Vehemenz gegen die primitive und unreflektierte Sichtweise des studentischen Vertreters wandte. Sonst Schweigen im Walde, kein einziges Votum für Wissenschaftsfreiheit, natürlich keine einzige Unterschrift. Dann räuspert sich wenigstens noch Rektor Hüty, gibt seine aus der Presse bekannte Meinung bekannt, die in diesem Milieu möglicherweise bereits den Touch eines Votums an der Grauzonen-Grenze erhält.

Zweites Beispiel: Dem «TA» in gleicher Sache einen Leserbrief mit ebenfalls exklusiv wissenschaftlicher Argumentation geschrieben; dieser dort mit den tagüblichen Verstümmelungen erschienen. Ein Herr Professor Henrici von der ETH greift umgehend zur Feder, schreibt mich privat an, um die Vermutung zu äussern, ich sei «ein von Paris (sic!) gesteuerter dialektischer Turbulenzerzeuger».

Also, jetzt bin ich als Wissenschaftsimpel und Mitglied einer staatstragenden Partei doch etwas verunsichert und frage mich: 1. Wieso sollen wir (Linke? Liberale?) uns überhaupt noch weiter für die bürgerlichen Werte einsetzen, wenn diese vom Bürgertum selber so schmächtig aufgegeben worden sind und jeder, der sich für sie einsetzt, in den Verdacht der Subversion gerät? 2. Ob ich künftig nicht gescheiter statt «primitiver» wissenschaftsgeschichtlicher und -soziologischer Gründe gewichtigere Argumente, ich meine so halb- bis ganzpündige, einsetzen sollte. O. Scheiblen

Betr.: Riesendemo

Der Rückzug der Polizei am vorigen Samstag war kein «Sieg der Mässigung» (TA vom 23. 6. 80), sondern dahinter steckte eine sehr eigennützige Überlegung: Die Polizei war erschienen, um den Demonstranten zu zeigen, dass ein stadträtliches Verbot zu beachten ist, und hat sich wieder zurückgezogen, um den Anschein von wohlwollenden Stadtvätern zu geben, die Frieden über Gesetzgebung stellen. Letzteres trägt. Wäre dieses Wohlwollen seitens der Polizei noch vorhanden gewesen, wenn statt 6000 Leute nur 2000 Leute, wenn keine SP-«Prominenz», wenn keine Invaliden in Rollstühlen, wenn kein Greis mit weisser Fahne dagebewesen wäre? Dieses Wohlwollen unterstrich die Polizei anschliessend mit Tränengaseinsatz und Hunden hinter dem Landesmuseum.

Die SP hat als Verhandler keine Leistung vollbracht, sondern lediglich ihre Präsenz machte der Polizei klar, wie verheerend ein Tränengaseinsatz gewesen wäre. Also politische und keine menschlichen Überlegungen. Ric Gaechter

Betr.: Staatstheater inszeniert das Leerstück «Grauzonen»

Zur Aufführung gebracht wird die längst fällige Demonstration eindeutigen Verhaltens in Grauzonen; ein Leerstück, wie es zur erläutern den Verdeutlichung des Begriffs «Grauzone» nicht besser hätte inszeniert werden können.

Endlich ist es der breiten Zürcher Öffentlichkeit ermöglicht worden, einem Staatstheater ganz besonderer Art beizuwohnen. Im Gegensatz zu allfälligen Kulturveranstaltungen wird diesmal zu 100% subventioniert – alle Achtung!

Was wird hier gespielt? Lassen wir dazu den Regierungsrat selbst zu Wort kommen. Bereits in seiner Sitzung vom 16. 5. 1979 vollendete er in seinem Regiekonzert eine Rollenbeschreibung: Es ist . . . ein kennzeichnendes Merkmal staatsgefährdender Bestrebungen, dass sie sich langfristig entwickeln und ihre wahren Ziele und Taktiken und angewandten Mittel nur zum

Der folgende Brief wurde geschrieben am Vorabend der Gross-Demo vom 21. Juni. Eines der betroffenen Kinder hat uns den Brief seiner Mutter – sie ist über 50 – vorbeigebracht.

An meine Kinder 20. 6. 1980

Morgen werdet ihr an die «Demo» gehen, die gestern verboten worden ist. Euer Entscheid ist unabhängig. Ich habe versucht, euch umzustimmen – aus Angst, und kam mir dabei feige und mutlos vor. Eure Antwort war klar: wir MÜSSEN gehen.

So habe ich die Taucherbrillen hervorgeholt, die ihr wegen des Tränengases brauchen werdet. Den Töfflihelm habe ich dazugelegt und den Bergsteigerhelm eures Vaters – damit ihr wenigstens am Kopf geschützt seid. Denn die Gummigeschosse der Polizei werden schon bereitliegen; sie können schwere Verletzungen verursachen. Ich habe mir überlegt, was ihr noch anziehen könntet, und vieles ist mir durch den Kopf gegangen: Kartons unter das Hemd, dicke Pullover – ach was, es wird nichts nützen . . . Ihr seid euch der Konsequenzen bewusst: diese Demo kann euch die Gesundheit kosten oder den Arbeitsplatz. Aber ihr habt gesagt, dass ihr gehen MÜSST – und ich bin stolz auf euren Mut. «Den Alten sollte man den Grund verschlagen», diese gut schweizerische An-

sicht tönt mir in den Ohren, wenn ich das schreibe. Ja, ich bin auch eine von diesen «Alten». Obwohl ich nicht alle eure Argumente kenne, eines kenne ich: die Wut in euch drin. Es ist dieselbe Wut, die ich verspürt hatte, als ich als junger Mensch reden wollte und mir geboten wurde, den Mund zu halten. Diese Wut macht mich heute noch zittern. Mit welchem Recht wurde ich zum Schweigen gebracht? Mit dem Recht desjenigen, der die Macht hatte und der sie gebrauchte, mich mundtot zu machen. So habe ich schweigen gelernt, anstatt zu reden, mich zu ducken, anstatt mich aufzulehnen. So hat man mich gezähmt.

Auch euch will man zähmen, im Namen des Gesetzes. Auch ihr sollt schweigen, anstatt zu protestieren, auch ihr sollt den Mund halten, anstatt zu schreien. Wehrt euch dagegen, wehrt euch!

Mein Herz wird bei euch sein, wenn ihr der Polizei gegenüberstehen werdet. Eure Wut wird auch meine Wut sein – diese Wut über eine Gesellschaft, in welcher nur der ungeschoren davonkommt, der den Mund zu halten versteht. Diese Wut über eine Gesellschaft, die korrupt und verlogen ist und die die Wahrheit nicht hören will. Wenn ihr schreit, so schreit ihr auch für mich gegen alle Ungerechtigkeit und Verlogenheit. Ihr seid meine Kinder, und ich bin stolz auf euch.

Meine Kraft beschütze euch morgen – und immer eure Mutter

Teil offen erkennen lassen. Vieles spielt sich nach den Regeln konspirativen Verhaltens ab, d.h., es wird geheimgehalten oder durch gezielte Irreführung verschleiert. Dadurch entsteht zwischen dem Bereich eindeutiger politischer Aktivität und dem Bereich eindeutig strafbaren Verhaltens eine Grauzone. Ihr gehört diejenigen politischen Aktivitäten an, die zwar noch ausserhalb der strafrechtlichen Grenzen liegen, aber tendenziell dem Vorfeld strafbaren Verhaltens zuzurechnen sind.»

Ungewöhnlich für ein Regiekonzept ist, dass bereits die Rolle des Zürcher Publikums festgelegt wurde: «Hier liegt das Schwergewicht des präventiven Staatsschutzes. Wenn Staatsschutz einen Sinn haben soll, dann hat er bereits in dieser Zone einzusetzen, denn die Gefahrenabwehr darf nicht erst dann beginnen, wenn die in einer freiheitlichen Rechtsordnung ohnehin eng gezogenen Grenzen des strafrechtlich erfassten Bereichs überschritten sind.»

Beinahe hätte ja die Zürcher Öffentlichkeit ihren Einsatz verpasst. Aber in letzter Minute gelang es ihr dann doch noch, «in dieser Zone einzusetzen». Und jetzt spielen wir also alle mit in diesem Stück, dessen Pointe im «open-end» liegt und von dem ich hoffe, dass es die Abschaffung dieser Grauzone beinhaltet. Volker Asredan

In Zürich nichts Neues*

Es gibt Auswärtige, die entsetzt sind über die Ereignisse in Zürich.

Doch die Auswärtigen können beruhigt sein. In Zürich geht das Leben weiter. Die städtischen Blumenanlagen sind noch genauso intakt wie vor vierzehn Tagen. Das Verkehrschaos, der Lärm und Ge-

stank der Autos, das Blei in der Luft: absolut normal wie vor den Krawallen. In den «Wohnsilos» Lochergut, Hardau, Grünau herrscht Ruhe und am Abend Television wie eh und je. Auch in den klimatisierten Grossraumbüros der Banken und Multis wird ruhig gearbeitet. Die Geldströme aus aller Welt fliessen immer noch nach Zürich, auch das Geld aus den Hungergebieten der dritten Welt kommt noch.

Auch die Psychiater arbeiten weiter, beruhigen weiter mit Valium. Die Psychoanalytiker analysieren weiter Träume und Schäume und nehmen Abstand von der Realität des Lebens. Horror-Zürich gab es schon vor den Krawallen. Die vielen Selbstmorde, die Heroin-Toten, der wuchernde Krebs (erinnert sei an das Buch von Fritz Zorn, «Mars») sind nicht neu. Die paar eingeschlagenen Schaufensterscheiben und ausgeraubten Läden sind eigentlich eine Kleinigkeit dagegen.

Doch, wie gesagt: die Auswärtigen können beruhigt sein. Es wird weitergebaut an den neuen Fabriken. Auch an der Autobahn wird weitergebaut, die quer durch die Stadt geführt wird, obwohl die Zürcher dagegen sind. Die Lehrer dürfen immer noch, mit der offiziellen Bewilligung der Erziehungsdirektion, die Kinder zur rechten Zeit ohrfeigen. Auch der Stützli-Sex floriert und rentiert. Auch die Massagesalons, die «Zupfstuben», sind offen.

Auch die Geleisearbeiter wohnen noch zu zweit in Baracken-Zimmern für 180 Fr. pro Kopf, unter dem Strassendreck der Hardbrücke, einige Meter neben den Schnellzügen, die nach Bern und Basel vorbeirasen.

H. Frei, Zürich

*Aus «Basler Zeitung» vom 24. Juni

Massiver Stipendienabbau an der ETH

Wo bleibt die soziale Verantwortung der ETH?

Die ETH hat in den letzten Jahren, aber vor allem auch 1979 ihre sozialen Ausgaben massiv reduziert. Sowohl schweizerische wie ausländische Stipendien sind zurückgegangen. Es wurden weniger Studiengelder bewilligt, und im letzten Jahr wurden sogar die Darlehen abgebaut. Real sind die gesamten sozialen Auslagen der ETH von 1978 auf 1979 um 14% gefallen, verglichen mit 1973 sogar um 63%!

Es ist traurig, aber logisch, dass die ETH dem Stipendienabbau des Kantons Zürich folgt. Es war kaum zu erwarten, dass ausgerechnet die ETH dem finanziellen Druck auf soziale Ausgaben widerstehen würde. Duster scheint die Zukunft, wenn man an die drohende Streichung der Bundessubventionen an die Stipendien und die Kürzung der Bundesbeiträge an die Hochschulen denkt. Das trifft zuerst einmal jeden Studenten. Diese Hungerkur via Finanzen ist ein Angriff auf die Hochschule, die alle Reformen im Keime erstickt. Besonders sind aber wieder einmal die sozial Benachteiligten betroffen. Der Anteil der ETH-Studenten, die aus Arbeiterschichten stammen, ist verglichen mit der Schweizer Bevölkerung ohnehin zu gering.

Die ETH hat gar kein Interesse an vielen Studenten. Der Sputnik-Schock der sechziger Jahre ist vorbei; man spricht bereits von Akademikerüberschuss. Und dann steht die ETH natürlich auch unter finanziellem Druck. Am einfachsten sind die Studenten aus Arbeiterkreisen abzuwehren, da sie nicht aus Tradition automatisch ein Studium ergreifen. Das Studium ist ein Wagnis, wenn nicht

Schützenhilfe da ist von den Eltern und wenn die staatliche finanzielle Unterstützung fehlt. Und genau das ist noch immer nicht klar bei vielen Leuten: Ein Stipendium, das einem nicht sicher ist, ist nur ein halbes Stipendium! Es geht ja nicht nur um das nackte Überleben. Es geht um die Möglichkeit, ein Studium zu bestreiten. Und dazu braucht es ausreichende und garantierte Stipendien. Die Abschreckung dadurch, dass kein Anspruch auf ein Stipendium besteht, ist mindestens so gross, wie dadurch, dass die Stipendien sowohl in den Kantonen wie an der ETH beschämend niedrig sind für den Staat mit dem grössten BSP (Bruttosozialprodukt) pro Kopf der Welt.

An der ETH kommt ein weiteres Hindernis dazu. Die Stipendien sind allesamt leistungsgebunden. Ein Stipendiumsbesuch oder ein Studiengelderlass muss von der Abteilung des Studenten, d. h. den Professoren, sanktioniert werden, und zwar auf Grund der Noten und generell der Leistung des Studenten. Das ETH-Stipendienwesen ist also ganz klar auch ein Selektionsinstrument. Die anderen Aufgaben der ETH-Stipendien und Studiengelderlasse, wie Ausgleich re-

Ausgaben der ETH Zürich für Stipendien, Studienbeiträge, Studentenaustausch, Sozialdienst in Mio. (Jahresberichte der ETH)

	1973	1974	1975	1976	1977	1978	1979
Studenten	6868	6900	6996	7065	7156	7229	7363
Ausgaben	2,23	1,87	1,93	1,94	1,86	1,09	0,99

Unter Berücksichtigung des eidgenössischen Konsumentenindex bedeuten 0,99 Mio. 1979 real noch 37% der Ausgaben von 1973 (2,23 Mio. = 100%)!

zürcher student ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und des Verbandes Studierender an der Universität. Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Auflage 17000.

Redaktion und Administration: Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35598.

Redaktion: Thomy Erhardt, Jürg Fischer, Martin Mani, Ruth Meierhofer, Rolf Schelling.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.

Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Inseratenverwaltung «zürcher student», Leonhardstr. 19, CH-8001 Zürich, Telefon (01) 69 23 88, PC-Konto 80-26209.

1-sp-mm-Zeile 1.13 Fr. (übliche Rabatte).

Druck: «Tages-Anzeiger».

Redaktionsschluss Nr. 13/14: 1.7. Inseratenschluss Nr. 13/14: 30.6. jeweils mittags

gionaler Ungerechtigkeiten, treten dem gegenüber zurück (siehe Rückgang der Auszahlungen).

Es war ja nicht zu erwarten, dass die ETH von den Trends in der Privatwirtschaft verschont bleibt. Auch da tönt es härter, versuchen die Arbeitgeber «Zugeständnisse» der Hochkonjunktur zurückzunehmen. Man kann feststellen, dass die sozialen Leistungen der ETH sogar hinter der Privatwirtschaft zurückbleiben. Die ETH möchte anscheinend nichts wissen von ihrer sozialen Verantwortung als «Arbeitgeber» der Studenten.

Beat Hulliger

VIAETH

Agrarpolitik geht uns alle an

Immer mehr Bedeutung erlangen heute Grundsatzfragen in der agrarpolitischen Diskussion. Leider beteiligen sich die Konsumenten kaum an dieser Diskussion, oder sie bleiben im Tagesgeschehen hängen. Dabei müssten die bedeutenden Ausgaben von Bund

und Kantonen (25% der Totalausgaben für Subventionen) für die Landwirtschaft allein schon Grund genug sein, sich über Grundsatzfragen der Agrarpolitik einige Gedanken zu machen.

Die Erhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft zur Nahrungsversorgung und der Pflege der Landschaft setzt die Sicherung eines ausreichenden Einkommens voraus. In den letzten Jahren musste die Landwirtschaft infolge stagnierender Preise durch Ausdehnung der Produktionsmenge das Einkommen sichern. Damit



Verband der Studierenden an der ETH ZSETH

begann die Phase der Überproduktion in beinahe allen Produktionsgebieten. Durch die Preis- und Absatzgarantie auf den wichtigsten Agrarprodukten wurde der Staat gezwungen, riesige Geldsummen für die Überschussverwertung auszugeben. Die Bereitstellung dieser Mittel bereitet heute einige Schwierigkeiten. Der laufende Strukturwandel in der Landwirtschaft und die Erhaltung einer möglichst grossen landwirtschaftlichen Bevölkerung stehen sich auch diametral gegenüber.

Die ökonomisch bedingten Betriebsvergrößerungen stehen auch nicht in Einklang mit den Vorstellungen zum Tierschutz und Landschaftsschutz.

Staatsdirigismus (Kontingentierung) und Handels- und Gewerbe-freiheit schliessen sich gegenseitig ebenfalls aus.

All diese Problemkreise erfordern eine umfassende Diskussion aller beteiligten Kreise.

Podiumsdiskussion, Agrarpolitik der Schweiz,

Mo. 30. 6. 80, HG F3, 19.00 Uhr
Mit: NR. Hp. Fischer, NR W. Biel, Dr. P. Rieder, ETH, Dr. W. Spillmann, SGU, O. Zeller, Redaktor

Notizen aus dem Vorstand

Vorstandssitzung vom 23. Juni

- Vorbesprechung des DC
- VSETH stellt Gesuch an Stadtrat zur Subventionierung des Studentischen Zentrums
- Vernehmlassung zum Diplomstudium für Werkstoffwissenschaften soll auf breiter Basis durchgeführt werden (s. separaten Aufruf)

GD-Sitzung

Di, 1. Juli, 18.00 Uhr, HS 328

Nachdem diese letzte Sitzung der Grossen Delegiertenversammlung in ihrer alten Zusammensetzung bewegungshalber verschoben werden musste (eine VV gibt der anderen die Tür in die Hand), findet sie nun morgen abend doch noch statt. Es gibt halt noch ein paar ordentliche Geschäfte zu besprechen, als da wären:

- die Allgemeine Geschäftsordnung AGO
- Budget und Rechnung
- Rechenschaftsbericht zur Kampagne gegen § 142
- Diverses

Wir laden alle Interessierten herzlich ein.

GD-Büro, i.V. Jürg Fischer

Vernehmlassung

Diplomstudium für Werkstoff-Ingenieure

Die Abteilung III (III A Maschineningenieure, III B Elektroingenieure) soll weiter aufgestockt werden. Nach dem Vorschlag, eine Abt. III C für Informatik zu gründen, flatterte bereits eine nächste Aufforderung zur Vernehmlassung ins Haus, gezeichnet von Herrn Ursprung. Die Schulleitung setzt sich für die Schaffung einer Abt. III C für Werkstoffwissenschaften ein.

Begründung:

- Der zurzeit an der Abt. IV (Chemie) beheimatete Studiengang zieht zuwenig Studenten an.
- Der Ingenieurcharakter der Ausbildung wurde erkannt.
- Mit einem separaten Ausbildungsgang könnte das «Rekrutierungsproblem und damit die Ausbildung der von der Industrie dringend gewünschten Werkstoff-Fachleute einfacher gelöst werden.»

Wir bitten alle interessierten Studenten, am Mittwoch, 2. Juli, um 12.15 Uhr auf dem VSETH an der Ausarbeitung einer Stellungnahme mitzuwirken. VSETH-Vorstand

PS: Komisch, zur geplanten Vergrößerung der Abteilung XI (Militärwissenschaften) wurde der VSETH nie um eine Stellungnahme angegangen (s. dazu «zs» Nr. 11).

Prüfungsvorbereitungskurse

Während der Semesterferien organisieren die Fachvereine wieder Vor-diplom-Vorbereitungskurse. Assistenten und Studenten aus höheren Semestern werden euch behilflich sein, die Prüfungsvorbereitung speditiv und sinnvoll zu gestalten.

Es wird 2- und 3wöchige Kurse geben (2mal 3 Stunden pro Woche). Um die Tutoren mit 20 Fr. pro Stunde entschädigen zu können, wird von den Kursteilnehmern ein Beitrag verlangt, der sich je nach Kursdauer und Ansturm zwischen 30 und 50 Fr. bewegen wird.

Die angebotenen Kurse richten sich spezifisch nach den Bedürfnissen der Abteilung.

Achtung:

Die Anmeldung nimmt euer Fachverein entgegen. Wendet euch auch für alle Informationen (welche Kurse und wann) direkt an den Fachvereinsvorstand.

SSR-Tennisferien

Vier Tennisprogramme zu unvergleichlichen SSR-Preisen stehen zur Wahl:

NEU! Alghero Sardinien

Wochenkurs mit täglich 90 Min. Unterricht und 2 Std. freiem Spiel. Schweizer Tennislehrer. Hotelunterkunft in Doppelzimmern mit Vollpension. Abflüge am 22. und 29.6. und jeden Sonntag vom 31.8.-18.10.
 Var. A: 1 Woche Tennis Fr. 860.-
 Var. B: 2 Wochen Tennis Fr. 1320.-
 Var. C: 1 Woche Tennis/1 Woche auf eigene Faust Fr. 890.-

Folkestone

Wochenkurs, täglich 2 Std. Unterricht und freies Spiel. Unterkunft bei einer englischen Familie oder in einem Guesthouse. Viele weitere Sportmöglichkeiten. Abflüge jeden Freitag vom 4.7. bis 22.8.
 Var. A: 1 Woche Tennis/Flug Fr. 560.-
 Var. B: 2 Wochen Tennis/Flug Fr. 830.-
 Var. C: Kurs/Unterkunft, ohne Reise Fr. 290.-



Leysin

Wöchentliche Kurse (Sonntag-Samstag) vom 4. Juli bis und mit 22. August. Unterkunft mit Halbpension im SSR-Hotel Universitaire in Doppelzimmern. Täglicher Unterricht (90 Min.) sowie sowie 10 Std. reservierter Platz für freies Spiel.

Schwarzes Meer/Bulgarien

Albena

Wochenkurs mit täglich 90 Min. Unterricht und 2 Std. freiem Spiel. Schweizer Tennislehrer. Hotelunterkunft in Doppelzimmern mit WC/Dusche, volle Verpflegung. Abflüge jeden Samstag vom 13. September bis 18. Oktober.
 Var. A: 1 Woche Tennis Fr. 630.-
 Var. B: 1 Wochen Tennis Fr. 820.-
 Var. C: 1 Woche Tennis/ 1 Woche auf eigene Faust Fr. 660.-

Verlang beim SSR den Reiseprospekt mit allen Detailangaben!

SSR-Reisen

Telefonverkauf 01/242 31 31
 Leonhardstrasse 10, 8001 Zürich
 Bäckerstrasse 40, 8004 Zürich

anders als anders
 Reisen
 für
 junge Leute.

COPY-CORNER

FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Seilergraben 41
 Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
 PC 80-27780

Öffnungszeiten

Mo-Fr 08.30-18.30 /
 Sa 10.00-13.00

Fotokopien		Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)	
		1-seitig	2-seitig
- Normal	20 Rp.	4.50	9.-
	- mit Legi	15 Rp.	5.50
-Verkleinerung			30 Rp.
	- mit Legi		25 Rp.
Schnelldruck (ab einer Vorlage)			
Reinschriften	30 Ex.	4.50	9.-
	50 Ex.	5.50	10.50
	100 Ex.	7.50	14.50
	200 Ex.	15.-	28.-
	300 Ex.	21.-	38.-
	350 Ex.	23.-	42.-
	400 Ex.	25.50	44.50
	500 Ex.	28.-	52.-
1000 Ex.	40.-	73.-	
		Dissertationsdruck	

Jeans
 mit 10% Legirabatt
 bei
GENYS
 Ecke Josef-Ackerstr.
 beim Brockenhaus

TAMA ROGERS Files
 ludwig
 grosse Drums-Auswahl! Unterricht.
 Miete nur 50.- mon.
Billusk BURKHARDT
 Musikhaus Musikschule 8048 Zürich
 Badenerstr. 808 Tel. 01/62 42 44

LEGI-RABATT

EHG

Freitag, 4. Juli
 19 Uhr
 Helferei
 Kirchgasse 13

GESICHT(ER)

Gottesdienst zum
 Semesterschluss
 vorbereitet vom
 EHG-Team

20 Uhr
 Foyer
 Hirschengraben 7

ein feines Nacht-
 essen (5 Fr.)
 Musik und Tanz
 und gute Gespräche

Hirschengraben 7
 8001 Zürich T 251 87 55

Willkommen In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26

Frisch, freundlich, preiswert
 Wir freuen uns auf Ihren Besuch



Fortsetzung von Seite 1
 «schweren Gewalttätigkeiten von seiten der Besetzer zu rechnen sei. Die alte Geschichte lief also wieder einmal ab.

Die Polizei machte den ganzen Sonntag über von ihren Knüppeln und Schlagstöcken Gebrauch, wobei es eine unbekannte Zahl von Verletzten gab. Einer Frau soll sogar ein Auge ausgeschlagen worden sein. Nach einer spontanen Demonstration am Abend, an der etwa 4000 Leute teilnahmen, fuhr ein Polizeiauto in eine Gruppe von Demonstranten. . . . Kurz nach Mitternacht schliesslich umzingelte die Polizei eine Gruppe von Leuten, die an einer Absperrung standen. Dabei wurden mehrere Leute verhaftet und weggeführt, auf die restlichen Demonstranten, die ca. 50 Meter weiter hinten standen, wurden drohend zwei Wasserwerfer gerichtet» («Tages-Zeitung», 9. 6. 80).

... und zum Abendbrot

Die Polizei trieb in der Nacht zum Montag den Stacheldrahtverhau weiter in die Innenstadt vor. Sie glich einer «bürgerkriegsähnlichen Festung» («Frankfurter Rundschau»). Unter Polizeischutz begann die Zerstörung des «Dreisameck». Die Dächer wurden abgetragen, alle Fenster eingeschla-

gen, die Türen zerhackt. «Staatsvandalismus in Freiburg» titelte die «Neue». Am Abend erlebte Freiburg die grösste Demonstration der Nachkriegszeit mit 10 000 Leuten. Der Berichtersatter der «Neuen»:

«Nach der Demonstration wurde rund ums Martinstor spontan ein Strassenfest organisiert. Mitten hinein in diese freundlich-friedliche Stimmung rollten schliesslich Mannschaftswagen der Polizei: Ein Konvoi mit weiteren Verstärkungskräften, die ortsunkundig waren, hatte sich verfahren – so wurde später offiziell erklärt. Die Fahrer der vorderen Wagen gaben Gas, obwohl Hunderte von Leuten auf der Fahrbahn sassen. So kam es zur Eskalation: Die Demonstranten warfen Strassenschilder vor die Räder, um die Wagen zu stoppen. Mehrere junge Leute waren schon unter die Wagen geraten und wurden mühsam herausgezerrt von anderen, während von allen Seiten Polizisten herbeistürmten und auf alles eindroschen, was keine Uniform trug.»

Am Dienstagabend demonstrierten erneut 7000 Freiburger. Sie besetzten ein Haus, um ihre Forderung nach Ersatz für das «Dreisameck» zu unterstreichen. Die Stadt hatte den 60 Bewohnern schlicht 20 Plätze im Obdachlosenasyl angeboten. Vom Balkon des Hauses lasen Schauspieler Texte von Heine und Hölderlin, da ihnen das Auftreten auf dem Rathausplatz verboten worden war. Die Stadt, so der sozialdemokratische Oberbürgermeister, müsse sich die Kritik der städtischen Bühnen nicht gefallen lassen, das sie von der Stadt subventioniert seien. In derselben Nacht wurden mehrere hundert Demonstranten von einem Spezial-Einsatzkommando auseinandergeprügelt.

Am Mittwoch war der Abbruch des «Dreisamecks» beendet, die Absperrungen wurden aufgehoben, Demonstrationen und militante Aktionen hielten an.

Modelle

Die Stadt Freiburg hat einer Häuserbesetzung eine Abwehrschlacht geliefert, die bundesweit wohl nur als Modell einer erneuten Aufrüstung gegen einen nationalen Notstand verstanden werden kann. Das Konzept der Räumung Gorlebens wurde in die Stadt getragen. «Wie aus einem Gespräch mit einem Polizeibeamten zu erfahren war, sollte in Freiburg das polizeiliche Übermächtskonzept mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums beispielhaft für Häuser-räumungen in der BRD durchgezogen werden» (taz). Weite Teile der Bevölkerung haben den martialischen Aufmarsch der Bullen als Schock empfunden. Ein Freiburger Theologe schrieb der «Badischen Zeitung», bezugnehmend auf das Dritte Reich: «Ich habe Erfahrungen mit Polizei und Diktatur. Aber niemals habe ich einen so brutalen und lustbetonten Aufmarsch der Staatsmacht erlebt wie am «Dreisameck.»

Aber auch die Militanz aus den Reihen der Demonstranten ist im Anwachsen und hat zu Auseinandersetzungen geführt, die die Stadtpartei der Sozialdemokraten, die immerhin den Oberbürger- und den Bürgermeister stellt, in Konflikte wie hier in Zürich getrieben hat. Während sich die Basis mit den Demonstranten gegen die Polizei und empörte Bürger solidarisierte, hat sie als Regierungspartei nicht nur eine verfehlte

Demo in Basel

Hart durchgreifen macht Spass

Montagabend fanden sich ca. 200 Leute zusammen, um der Forderung nach einem autonomen Jugendzentrum auch in Basel Nachdruck zu verschaffen. Zuerst zog man zum Gaswerk, dem Ort, der für dieses AJZ vorgesehen ist. Dort war jedoch bereits die Polizei in voller Montur, worauf man ent-



WG-Frass

Die WG-Köche haben harte Zeiten durchzustehen. Noch und noch werden mit Liebe zubereitete Gerichte kalt und schlecht. Unvorhergesehene Demos, VVs und Präventivhaften sind für diese misslichen Zustände verantwortlich.

Hier unsere Einkaufs- und Koch-tips für den heissen Sommer:

Vorräte: Neben den üblichen Grundnahrungsmitteln unbedingt Zitronen en masse und Augentropfen einkaufen.

Menu: Brot und Käs und Wurst. Brot und Käs und Wurst. Zur Abwechslung mal harte Eier und Tomaten, wegen der Vitamine.

En Guete!

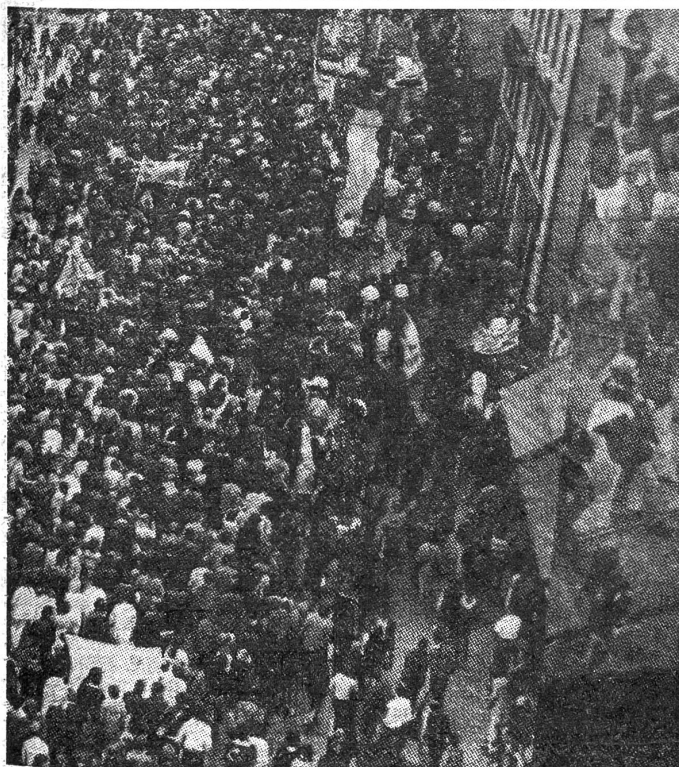
Wohnungspolitik, sondern auch die Macht der Besitzenden zu verteidigen. Rolf Schelling

INSERAT

BERNIE'S HAT IHRE KRAGENWEITE.

BERNIE'S
 5x in Zürich und im Glatzentrum

Mit Legi 10% Rabatt



Die Strasse zurück ans Volk ?!

Am letzten Samstag an der Demo: Trotz der «dringenden Bitte an das Publikum, der Demonstration fern-zubleiben» (so der Stadtrat), säumen Zuschauerreihen den Weg der «Krawallisten». Ein eigentliches Umzug-Feeling! Eifrig werden die Demo-Flugis gelesen, jedem Guker dürfte also bewusst sein: Was da daherkommt, das sind keine Blasmusiker. Dass erboste Gesichter trotzdem selten sind, erstaunt vielleicht den Stapi, doch keinen Demonstranten. Denn diesem ist völlig klar: Kaum ein Fussgänger erzürnt sich über Fussgänger auf der Strasse. Dazu sieht der Strassenalltag ganz einfach zu trist aus.

Alltag – das heisst, das Auto ist uneingeschränkter Herrscher. Fussgänger haben hier prinzipiell nichts verloren und werden folglich je nach Laune der Automobilisten ein klein bisschen oder so gut wie gar nicht geduldet. Kurz, der Unmotorisierte soll spüren, dass er ein Verkehrshindernis ist: Seinetwegen müssen besagte Automobilisten nämlich von Zeit zu Zeit vor Ampeln anhalten oder das Tempo verringern. Das ist wirklich eklig. Die Fussgänger wissen das, wissen auch, dass man/frau gereizte Gegner nicht zusätzlich reizen soll, und

huschen folglich wie verängstigte Kaninchen von Innenraum zu Innenraum, von Strassenrand zu Strassenrand, von Ampel zu Ampel. Pech, wer – wie etwa Kinder – zu klein ist, um die Autos in jedem Fall kommen zu sehen, Pech auch, wer beim Rennen über die Strasse nicht mehr schnell genug ist. Nun ja, mit Verlusten muss eben gerechnet werden. Das Faustrecht dient noch nie dem Schwächeren.

Dem Schwächeren, scheint's, dient nur die Demo. «Ein wahnsinnig gutes Gefühl, so durch die Strassen zu gehen», meint eine ältere Demonstrantin. Und tatsächlich: Während einer Demo fühlt man/frau sich auf der Strasse geborgen, wird nicht gehezt, kann das Tempo selbst bestimmen, sich sogar auf der Strasse hinsetzen. Fussgängerträume werden wahr. Doch dann kommt wieder der Alltag, die Autos haben erneut das grosse Sagen, und man/frau fragt sich leise – so leise, dass es keiner hört –, ob eine Stadt eigentlich keine andere Aufgabe habe, als den motorisierten Verkehr und damit das Entstehen von Gefahr, Lärm und Abgasen zu ermöglichen. Soll das ewig so weitergehen? Wann endlich fordern wir die Strasse als Lebensraum zurück?

Annalisa Schmid

Gruppe «Luft und Lärm»:

Es gilt die ½ Stadt zu erobern

Bereits im letzten Herbst starteten wir einen zaghaften Versuch, auf die prekäre Wohnsituation in dieser unserer Stadt hinzuweisen («zs» Nr. 15, 29, 10, 79). Geplant war ein weiterer Artikel, der die damals oberflächlich aufgerollten Missstände in einen grösseren Zusammenhang stellen sollte. Ein Artikel im letzten «Stilet» (vgl. dazu Kasten) hat diese Zusammenhänge hergestellt. Wir danken dem «Stilet» für die Abdruck-erlaubnis (die Red.).

In den Kreisen 4 und 5 hat sich in den letzten Jahren ein neues «kämpferisches Proletariat» gebildet. Es ist das Milieu der alten Leute, der Dirnen, der Ausländer und unsere Scene der Wohngemeinschaften, der Alternativ-Läden und unserer Beizen. (30% aller Bewohner des Kreises 4 werden pro Jahr mindestens einmal betrieben.) Ja, manche träumen bereits von einer autonomen Gemeinde Aussersihl. (In Aussersihl wohnen die, die aussen an der Sihl wohnen . . .) Diese unsere Scene ist im Moment aber aufs gefährlichste bedroht. Einmal mehr hat die City das Kriegsbeil ausgegraben. Die Langstrasse soll verkehrsfrei zu einem 2. Niederdorf werden (bereits heute entstehen überall neue Boutiquen), und in die renovierten Wohnungen sollen Leute einziehen, die viel Steuern und die hohen Mieten bezahlen können.

Die hohen Mieten und der Wohnungsmangel sind das Resultat einer Planungspolitik, die Wohnsilos an den Stadtrand und in die Agglomeration stellt und das Zentrum

für Büros, Banken und «Vergnügungen» reserviert. (Sigtis Metropole zwischen München und Mailand.) In der Statistik sieht das folgendermassen aus: Zwischen 1950 und 1970 hat sich die Bevölkerung von Zürich um 2,55% vermindert. Dies sagt eigentlich nicht viel. Interessanter ist zu wissen, dass in derselben Zeit die Bevölkerung des Kreises 1 sich um 58,6% und jene des Kreises 4 um 31,5% vermindert hat. Zugleich wuchs die Bevölkerung im Kreis 11 und 12 um 43% an und in der Agglomeration um 41,4%.

Was versteckt sich weiter hinter dieser kalten Sprache der Zahlen? Vor allem die Zerstörung der informellen und praktischen Organisation der Arbeiterinnen und Arbeiter, die sich in den eigentlichen Arbeiterquartieren aufgebaut hatte. (man/frau lese dazu das schöne Buch von Steffen Lindig: *Der Entscheid fällt an den Urnen*), und damit auch die Kraft und Möglichkeit des Widerstands. Zusätzlich wurden die Arbeiterquartiere in den letzten 25 Jahren immer mehr mit

Ausländern gefüllt (und dies hat auch den Erfolg des Faschisten Schwarzenbach begünstigt). Wir sind gar nicht gegen die Ausländer in unserem Quartier, im Gegenteil, wir freuen uns an den schönen Läden und den Spaziergängern (übrigens haben die Ausländer der 2. Generation einen wichtigen Beitrag zum Opernhaus-Festival gebracht – Goodbye Travolta), aber wir müssen bedenken, dass damit ein Teil des Proletariats benützt wurde, um die bestehende Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen anzugreifen und die Möglichkeit des Widerstands zu zerstören. Diese Stadtplanung bzw. Stadt- und Quartierzerstörung ist ein wichtiges Instrument der kapitalistischen Herrschaft. In

der gesamten Stadt blieb der Anteil der ausländischen Bevölkerung zwischen 1970 und 1977 ungefähr konstant bei 21%. Dieser Anteil aber wuchs trotz der Rezession und der Abwanderung von 36,2 auf 42,8% im Kreis 4 und von 48,9 auf 49,6% im Kreis 5. Im Kreis 4 sprechen ca. 80% der Ausländer *italienisch* oder *spanisch*; es sind Arbeiter oder Hilfsarbeiter.

Im Kreis 7 verminderte sich in der selben Periode der Ausländeranteil von 18 auf 16,9%, und nur 37,5% von ihnen sprechen italienisch oder spanisch. Aber mehr als 32% sprechen französisch oder englisch (Yankees, go home . . .).

Entwicklungen . . .

Zwischen den Jahren 1950 und 1970 können wir also folgende Situation feststellen:

a) Die Innenstadt entvölkert sich immer mehr zugunsten von Handel, Dienstleistungen und Vergnügungen (Niederdorf come Disneyland)

b) Die Arbeiterquartiere (vor allem die Kreise 4 und 5) werden zuerst wenig erneuert und werden den untersten sozialen Schichten reserviert. In den 70er Jahren beginnt sich das aber zu ändern. Immer mehr Häuser werden abgebrochen oder renoviert. Es gibt teure Wohnungen, Einkaufszentren (Limmatplatz) und ein neues Milieu (Sexbusiness). Eine Tendenz, die ihren Höhepunkt in den nächsten Jahren erst erreichen wird.

c) Das vor allem in den 50er Jahren vorangetriebene Erbauen von Wohnsilos an der Peripherie gerät 20 Jahre später in die Krise. Vereinsamung, Jugendkriminalität und Drogen machen den Sozialarbeitern immer mehr zu schaffen. Ein Ausdruck dieser Krise ist der Versuch der Wiederbevölkerung der allerdings renovierten Arbeiterquartiere mit Leuten, die Steuern für die Stadt bezahlen können (Sigt hat Angst vor den Schulden New Yorks). Diese Gegensätze sind schön herausgekommen in der Diskussion über den Gesamtplan zwischen den Falken (lies FDP) und den Tauben (lies SP).

Entstehung von «L+L»

Wie sieht nun in dieser generellen Situation die spezielle Lage der Jugendlichen und der Wohngemeinschaften aus? Es fehlen uns dazu noch viele Daten und Erfahrungen, aber betrachten wir auch hier etwas genauer die Lage im Kreis 4.

In unserem Quartier hat, bedingt durch die Rezession in den Jahren 73 und 74, ein grosser Abzug von Ausländern (unfreiwillig) stattgefunden. Dadurch gab es plötzlich freie Wohnungen. Und weil die Zimmer an die Ausländer meist zu Wucherpreisen vermietet waren (in einer 5-Zimmer-Wohnung an der Engelstrasse kostete jedes Zimmer 300 Fr.), kamen eigentlich nur Wohngemeinschaften in Frage, die solche Zinsen überhaupt bezahlen konnten. Für die grossen Liegenschaftsverwaltungen spielten auch ideologische und moralische Kriterien keine Rolle; ihnen war es egal, dass man in den Wohngemeinschaften nicht weiss, wer zu wem gehört. Plötzlich bemerkten wir, dass wir 200, vielleicht 300 Wohngemeinschaften waren und einige Läden und Alternativbetriebe. Wir haben uns dann zusammengeschlossen im Debat-

«Stilet» Nr. 50: «Organ für Kultur, Kontakt und Nahkampf»

– Nr. 51: «Drogenabhängige anarchistische Volkszeitung»

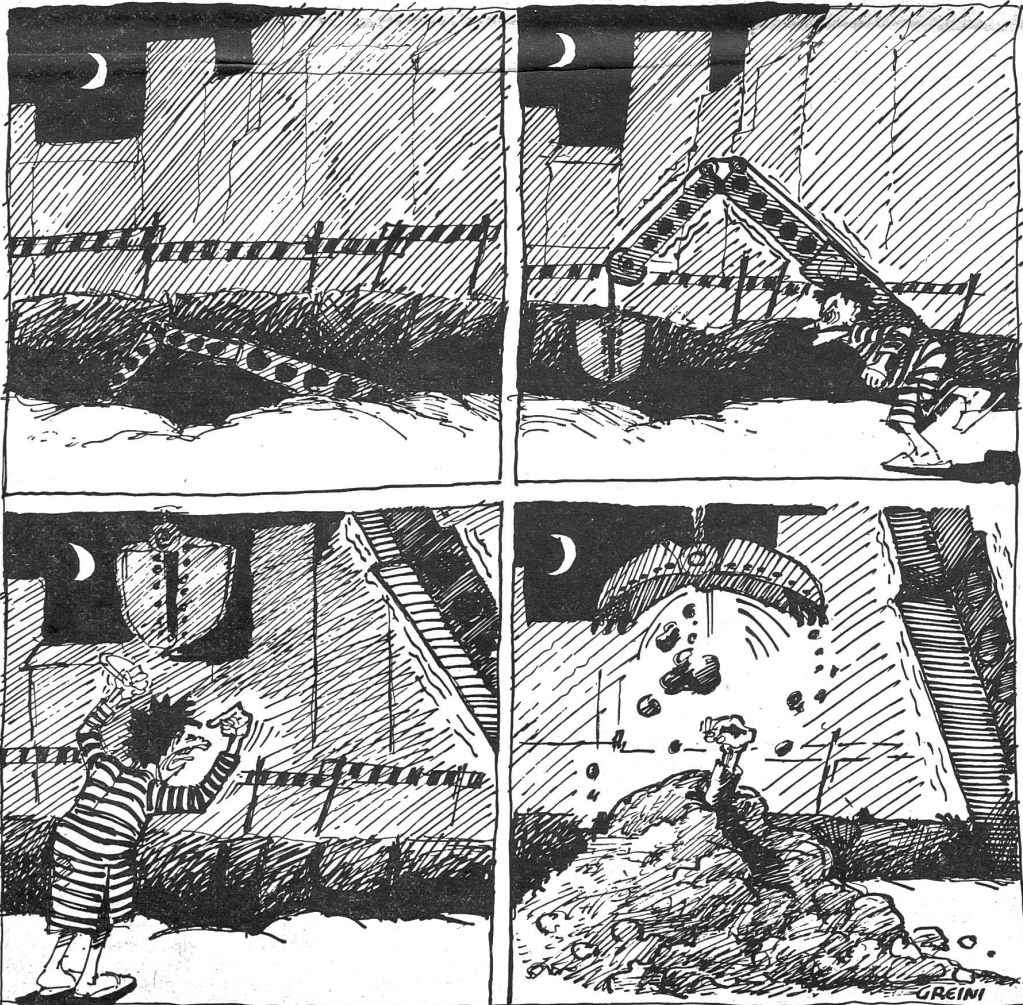
– Nr. 52: «Grösste Schweizerische Schweinerei»

– Nr. 53: «Zeitung für Spraydosenhändler und Schwarzfahrer»

– Nr. 54: «Propagandamaschine frühreifer Alkis»

– Nr. 55: «Magazin zur Verwirrung, Verbreitung und Verschlimmerung»

– Nr. 56: «Organ der aufgehenden Drachensaat»



Was baggert so spät noch im Baggerloch? Es ist der Bagger, er baggert noch.

tierklub *Luft und Lärm* und gaben uns so die Möglichkeit, uns gemeinsam auszudrücken und uns, autonom, auch gegen die schlimmsten Auswüchse der Stadtzerstörung zur Wehr zu setzen: den Ver-

kehr (mehrmals haben wir die Unterführung an der Langstrasse gesperrt und bemalt) und die leeren Wohnungen (gegenwärtig kontrollieren wir 10 Wohnungen an der Hellmutstrasse und 4 an der Sihlramtstrasse, vorläufig bis 1982). In dieser Woche starten wir eine Aktion mit dem Ziel, 100 leere Wohnungen auf dem Rebhügel hereinzunehmen: dazu haben wir einen Verein Bienenhaus Rebhügel gegründet, dem bereits über 120 Mitglieder angehören (vgl. separaten Artikel).

Sein oder Nichtsein

Die Aktionen zu den Wohnungen wuchsen daraus, dass es plötzlich immer schwieriger wurde, eine Wohnung zu finden, und dass wir befürchten müssen, auch in die Wohnsilos am Stadtrand verdrängt zu werden. Für uns, die WG-Sc-

Freiheit für Amsterdam

Seit Oktober 1979 stehen in der städtischen Wohnsiedlung «Rebhügel» im Kreis 3 etwa 100 von insgesamt 186 Wohnungen leer. Angesichts der prekären Situation auf dem Platz Zürich ist das ein Skandal!

In den rund 60 Jahren seit ihrem Bestehen wurden die Wohnungen regelmässig renoviert (es wurde also nicht absichtlich nichts gemacht, wie das ja auch so üblich ist). So verfügen heute alle Wohnungen über moderne Gasherde und Durchlauferhitzer für Warmwasser. Zudem wurden neue Waschküchen und Gemeinschaftsbäder im Keller eingebaut. Auch Dächer und Treppenhäuser wurden regelmässig renoviert. Die ganze Siedlung macht also heute keinesfalls einen verfallenen und verlotterten Eindruck (es überkommt einen höchstens ein unheimliches Gefühl, wenn man die vielen Fenster ohne Vorhänge sieht und nur

Alternativprojekt auszuarbeiten, das anstelle der geplanten Maximalsanierung eine *Minimalsanierung* (Instandstellung) vorsieht, die werterhaltend ist. Auch werden wichtige Mieterinteressen berücksichtigt. So sollen die Mieter während der Renovation weiterhin die Siedlung bewohnen, eine aktive Mitarbeit und Mitbestimmung erhalten, und zudem könnten die Mietzinse weiterhin im heutigen Rahmen bleiben.

Es wäre ein leichtes, billigen Wohnraum zu erhalten, wenn die Stadt nicht öffentliche Gelder für teure Umbauten verschleudern würde, wie das eben jetzt auch mit dem «Rebhügel» geplant ist. Die Stadt hat nie ein Projekt ausgearbeitet, das auch die sozial unteren Schichten berücksichtigt. Kein Privatunternehmen könnte es sich leisten, hundert Wohnungen während bereits mehr als sieben Monaten leer zu lassen. Durch diese fragwürdige Stadtpolitik werden wieder einmal sinnlos Steuergelder verschleudert!

Die Mitglieder des Vereins «Rebhügel» fordern, dass die Wohnungen *sofort* bezogen werden können, und wollen den Unterhalt und die Renovation mit eigenen Mitteln übernehmen. Den Mietern in städtischen Wohnungen soll also auch die Möglichkeit zu Eigeninvestitionen gegeben werden, wie das ja im privaten Wohnungssektor gang und gäbe ist. Die grösseren Instandstellungsarbeiten sollen durch *qualifiziertes Personal* ausgeführt werden. Trotzdem würde der Alternativvorschlag wesentlich billiger ausfallen, und somit würde auch keine Veränderung der sozialen Schichten der Mieter entstehen, wie das die Stadt offensichtlich plant.

Der Verein ist bereits mit seinen Vorschlägen an den Stadtrat gelangt. Man kann sich denken, wie die Reaktion von seiten der Behörden ausfiel. Man hat Angst, dass es zu einer Häuserbesetzung kommt, und hat dem Verein mit einem Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs gedroht. Die Pressekonferenz am 19. Juni 1980 musste dann auch prompt im Freien durchgeführt werden, und nur die Presse durfte auf Grund einer persönlichen Einladung einer Mieterin wenigstens eine Wohnung besichtigen. Der Brief des Stadtrats und des Liegenschaftsverwalters sind beide in einem Ton abgefasst, der durchblicken lässt, wie sehr die Behörden in den letzten Wochen auf gewisse Bevölkerungsschichten sensibilisiert worden sind. Von Verhandlungsbereitschaft keine Spur, die Möglichkeit zu einem persönlichen Gespräch wird zum voraus verworfen.

Die Mitglieder des Vereins planen zur Zeit keine allfällige Besetzung, denn man hofft immer noch auf eine friedliche Lösung des Problems. Tatsache ist nur, dass bald viele von ihnen auf der Strasse stehen werden. Es wäre interessant zu erfahren, wie sich die einzelnen Mitglieder des Stadtrats in einer solchen Notsituation verhalten würden. Wie war das doch kürzlich in Amsterdam? Und an der Hellmutstrasse? *Ein Mitglied des Vereins Rebhügel*

Verheerende Zahlen

Im Kreis 4 gehören 61% der Wohnungen Privaten (18% davon sind AG). Der Rest gehört der Stadt, dem Kanton, den Genossenschaften der alten Arbeiterbewegung, den Stiftungen oder der Kirche. Wenn von allen diesen Institutionen die Wohngemeinschaften nicht als Mieter akzeptiert werden, sind wir also von 40% der Wohnungen und überdies der billigeren von vornherein ausgeschlossen. Wir sind also bis jetzt ausschliesslich auf den «freien» Wohnungsmarkt angewiesen. Was heisst das?

Eine Biga-Statistik von 1979 gibt die durchschnittlichen Mietzinse für Zürich folgendermassen an:

1-2-Zimmer-Wohnung	355.-
3-Zimmer-Wohnung	421.-
4-Zimmer-Wohnung	616.-

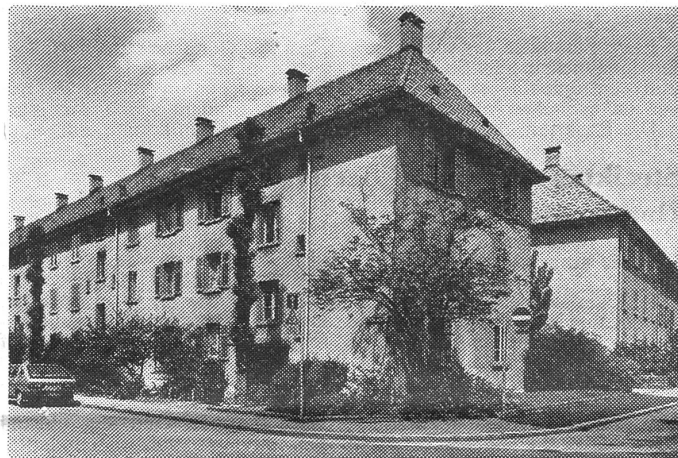
Unsere eigene Untersuchung, bezugnehmend auf die angebotenen Wohnungen im «Tagblatt» in derselben Periode, ergaben folgende Ziffern:

1-2-Zimmer-Wohnung	573.-	(Abweichung zu Biga 161%)
3-Zimmer-Wohnung	746.-	(Abweichung zu Biga 177%)
4-Zimmer-Wohnung	900.-	(Abweichung zu Biga 174%)

Diese Zahlen stimmen genau überein mit einer Analyse von R. Lötscher («Eine empirische Untersuchung über die Entwicklung der Mietpreise in der Agglomeration Zürich»). Lötscher errechnete eine Abweichung zu den Biga-Werten von 178%.

Das Biga gibt im weiteren an, dass die Mietpreise 1979 tiefer seien als 1975. Wir alle wissen aber aus Erfahrung, dass das *nicht stimmt*. Nach unserer Berechnung ergab sich in den drei Kategorien eine Erhöhung von 8,1 auf 17,5 bzw. 31,4%. Diese Erhöhungen sind noch viel schlimmer bei den renovierten Wohnungen. Ein Beispiel: eine 1-Zimmer-Wohnung in einer Wohngenossenschaft im Kreis 4 kostete vor der Renovation 140.- und nachher 569.-, was einer Erhöhung von 306,4% gleichkommt (vgl. auch «Rebhügel»).

Auch die offiziellen Zahlen über die *Leerwohnungen* sind sehr falsch, ja *manipuliert*. Der offizielle Leerwohnungsindex der Stadt Zürich wird im Moment mit 0 angegeben. Die letzten veröffentlichten Angaben der Stadt lauten auf 59 leere Wohnungen auf Stadtgebiet. Wir haben uns etwas im Kreis 4 umgesehen und fanden bald über 100 leere Wohnungen, Platz für 300 Leute. Diese Wohnungen stehen alle leer, weil sie in nächster Zeit, zum Teil erst in einigen Jahren abgerissen oder renoviert werden sollen. Die Hausbesitzer und auch die Stadtverwaltung lassen lieber jahrelang die Wohnungen leer, als dann beim Abbruch mit den Mietern Lämpen zu haben. Und wenn die Wohnungen nicht bewohnt sind, so verlottern sie, und wenn sie das nicht von selber tun, so wird eben nachgeholfen, und so regt sich dann kein Schwein mehr, wenn es schliesslich zu einer «Sanierung» kommt.



So sieht der Rebhügel aus.

ne, geht es also um Leben und Tod. Entweder gewinnen wir wenigstens teilweise, oder wir werden zubetoniert. Zu den Mietern und den Besitzverhältnissen vergleiche den Kasten.

Wir verlangen also ein Recht der Wohngemeinschaft auf Wohnungen. Die ersten Aktionen haben uns auch einen ersten Erfolg gegeben: Die von der Stadt verlangten Wohnungen wurden uns zum Teil gratis, zum Teil gegen eine bescheidene Miete zur Verfügung gestellt, allerdings nur für eine bestimmte Zeit, bis zum vorgesehenen Abruch der Liegenschaften in 2 Jahren. Das Recht der Wohngemeinschaft auf Wohnungen ist also noch nicht akzeptiert. Wenn wir einmal bei der Stadt erreicht haben, dass auch eine WG ein Recht auf eine städtische Wohnung hat (in diesem Zusammenhang ist die Aktion Rebhügel sehr wichtig), so können wir diese Forderung auch bei den Genossenschaften und Stiftungen und den Privaten vorbringen.

Es ist wichtig, dass überall in der Stadt, wo sich leere Wohnungen befinden, und es sind sicher deren Hunderte, sich Aktionsgruppen bilden und versuchen, diese Wohnungen – auch nur vorübergehend – zu belegen. Wir möchten auch mit der alten und neuen Juhu-Bewegung über weitere Aktionen in dieser Richtung diskutieren.

Es geht nicht nur um ein Jugendhaus, es gilt, die halbe Stadt und das Limmatquai zu erobern.

Einige Luft und Lärm

vereinzelt Namen an den Türklinfen findet).

Die Stadt hat nun ein Sanierungsprojekt ausgearbeitet, dessen Kosten sich auf rund 17 Millionen Franken belaufen. Durch eine starke Grundrissveränderung sollen die bestehenden 2-3-Zimmer-Wohnungen in völlig andersartige 1-4-Zimmer-Wohnungen umgewandelt werden. So wird zwar die Gesamtanordnung der Siedlung nicht verändert, aber durch das Versetzen sämtlicher Innenwände und den Anbau von Balkonen wird der Charakter der Wohnungen und der Gesamtsiedlung zerstört. Weiter werden sich natürlich die Mietzinse, die heute äusserst preisgünstig sind (130 Fr. bis 170 Fr. pro Monat) um ein Mehrfaches erhöhen, so dass die heutigen Mieter nach der Renovation unmöglich in ihrer alten Wohnung bleiben können.

Auf diese Vorhaben der Stadt hin hat sich am 3. Juni 1980 ein **Verein Rebhügel** gegründet. Er umfasst bis heute etwa 200 Mitglieder, die alle von der akuten Wohnungsnot bedroht sind. Unter den Mitgliedern befinden sich sowohl Einzelpersonen, Familien und Wohngemeinschaften, die alle nächstens auf der Strasse stehen. Der Verein ist sich bewusst, dass die Wohnungen zum Teil renovationsbedürftig sind. Das 17-Millionen-Projekt der Stadt jedoch übersteigt das absolut Notwendige.

Deshalb wurde eine Kommission, bestehend aus Architekten und Baufachleuten, beauftragt, ein

Westberlin:

Streik an der PH

Letzte Woche streikten die Studenten an der Pädagogischen Hochschule in Berlin. Die Lehrerstudenten wehren sich gegen eine neue Prüfungsordnung, die verschissene Studienbedingungen zur Folge hat und dem Staat direkten Einfluss auf die Uni verschafft.

Die neue Staatsexamensprüfungs-Ordnung schreibt mehr Pflichtstunden vor, was bei entsprechender Vorbereitung eine 60-Stunden-Woche zur Folge hat. Bei dieser Art von Studium wird der Student mit Informationen derart überfüllt, dass es ihm nicht mehr gelingt, eigene Fragestellungen zu entwickeln. Für die Arbeit als Lehrer heisst das später, dass bloss noch Daten und Fakten vermittelt werden können, ein Eingehen auf Zusammenhänge und auf den einzelnen Schüler von der Ausbildung her unterbunden wird.

In der neuen Prüfungsordnung soll nun auch der Einfluss des Staates

Verboten werden neuerdings auch Gruppenarbeiten im Studium, und die Fachaufsicht wird auf den Staat verlagert. (Das bedeutet, dass nicht mehr die Professoren über die Wissenschaftlichkeit von Themen und Leistungsnachweisen entscheiden. Das übernimmt der Staat durch das Wissenschaftliche Landesprüfungsamt.)

Die Studienzeitbeschränkung wird eingeführt. Wer sich nach acht Semestern nicht zur Prüfung anmeldet, wird exmatrikuliert.

Fazit: Staatliche Instanzen greifen inhaltlich in das Studium ein und «entrümpeln» es von kreativen und kritischen Inhalten.

Die Reaktion, die heute in den



Ein aktiver Streik mit Streikzeitungen, Wissenschaftskritik, Festen, Streikkaffee und auch dieser Demo, die am 19.6. 2000 Studenten auf die Strasse brachte.

ehemals reformfreudigen pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Fachbereichen grassiert, lässt sich anhand der Entwicklung der Prüfungssituation ablesen: Wo früher ein Student sein Prüfungsgesamtergebnis wählen konnte, musste er

später vom Professor ein Thema übernehmen (manchmal in Absprache) – heute bekommt er drei Themen vorgesetzt, und der Ausschuss prüft eines davon, ohne dass der Student dazu was zu sagen hätte.

Und auch in Frankreich

Auch in Frankreich werden die staatlichen Eingriffe verstärkt. Die Situation präsentiert sich insofern leicht anders, als die Studenten, die es hier von den Unis fernzuhalten gilt, in der Mehrzahl Ausländer sind, die aus französischsprachigen Ländern der dritten Welt an die französischen Bildungskrippen drängen. (50 000 lässt man zurzeit auf die Behandlung ihrer Immatrikulationsgesuche warten!) Anstelle eines qualitativen Ausbaus der Universität erhöht die Regierung die Eingangshürden (Sprachtests) und legt den Universitäten nahe, selbst auch kräftig immeruniversitär zu sieben.

(«Le Monde», 24. 5. 1980)

tes bei der Prüfung der Kandidaten verstärkt werden. Die Staatsvertreter massen sich schon bisher mehr Sachkompetenzen als die prüfenden Professoren an, zusätzlich geben sie bei der Notengebung den Ausschlag.

Immer auf die Kleinen

Die Eingriffe setzen bei den schwächsten Gruppen an der Universität an: Fachbereiche, die tendenziell als eher überflüssig angesehen werden, wie Lehrer, Sozialwissenschaftler; Studentenkreise, die ohne grossen Aufwand dezimiert werden können, wie Ausländer, sozial schwache Stipendiaten; aber auch wissenschaftliche Methoden, die einen direkten, kreativen Bezug zum Volk ermöglichen, wie z. B. Aktionsforschung. Aber das Volk erwartet etwas von der Wissenschaft. Wir müssen zusehen, dass die Uni berechnete Anliegen nicht weiter verarscht, wie zum Beispiel in einer «Steffisburg-Studie». Dazu müssen wir aber auch versuchen, den Leuten mehr Einblick in den Wissenschaftsbetrieb zu verschaffen, damit auch noch andere an unserem Hebel mitdrücken können.

Hansueli Stettler

Streiktag an der Uni Bern vom letzten Donnerstag

Kurz die Vorgeschichte:

Die Ökonomiestudenten haben die Sitzung der Professoren gestört, an der man endgültig über das neue Studienreglement für die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät abstimmt – wieder einmal meilenweit über die Köpfe der Studenten hinweg! Weil niemand bereit war, die Studenten mitbestimmen zu lassen, wollten sie sich wenigstens bei der endgültigen Verabschiedung Gehör verschaffen.

Fortsetzung von Seite 5

Hart durchgreifen ...

Tränengas zu besprühen und sie gleichzeitig noch durch die ganze Stadt zu hetzen. Lustig, wie, endlich kann man wieder einmal so richtig Räuber und Poli spielen.

Nachdem die Demonstranten sich wieder gefunden hatten, zog man weiter. Man wollte nach Kleinbasel und musste dazu über die Mittlere Rheinbrücke. Zu spät wurde realisiert, dass die Brücke auf beiden Seiten von Polizisten besetzt worden war. Phantasievolle Sprüche der Polizei fielen, wie: geht jetzt heim. (Wie denn, fragt sich der geneigte Leser.) Die Antwort auf den Vermittlungsversuch eines Beteiligten («Wir lösen die Demo auf, falls ihr abzieht») war eine Tränengasdusche. Nachdem die Demonstranten – offensichtlich böswillig – sich weigerten, auf solche gutgemeinten Vermittlungsversuche der Polizei einzugehen, blieb nur noch das harte Durchgreifen übrig: Von beiden Seiten wurde nun heftig und mit offensichtlicher Freude gespritzt.

Wie heisst es in der Zürcher Presse jeweils so klipp und klar: Die Jugendlichen haben sich mit ihren Gewalttaten ins eigene Fleisch geschnitten. Zum Tränengasinsatz in Basel meint die «Basler Zeitung» kühl: «... dürfte auf politischer Ebene noch einiges zu

Fazit: diskutieren wollte man nicht, fühlte sich aber durch die Studenten genötigt. Ein besonders schlauer Professor (Prof. Walder, Ex-Bundesanwalt) lichtete die beteiligten Studenten ab, worauf zehn Leuten eine Busse von 200 Franken wegen Nötigung und Behinderung einer Amtshandlung ins Haus flatterte. Und das, obwohl sich die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät mit 12:5 Stimmen gegen eine Verklagung ausgesprochen hatte. (Vgl. nebenstehende Resolution.)

reden geben, weil die Frage der Verhältnismässigkeit logischerweise im Raum steht.» (BaZ, 25. Juni.)
PS: Polizeiminister Schnyder, der den Einsatz angeordnet hat, ist Mitglied der SP ...

Lateinobligatorium

... esse delendum

Vergangenen Freitag wurde jetzt auch in Basel die Fakultätssitzung gestört durch etwa 50 Studenten, die dort ihren Protest gegen das Lateinobligatorium an dem Ort kundtun wollten, wo er eigentlich hingehört. Unter dem Vorwurf der Nötigung wurden sie dort wieder rausgeschmissen. Man versprach ihnen jedoch, dass die Studenten mit dem Dekan diskutieren könnten.

Als die Studenten trotzdem vor der Türe lautstark weiterprotestierten, wurde die Bereitschaft zum Gespräch sofort wieder zurückgezogen.

Werden jetzt auch die Basler Studenten verklagt? Im Moment weiss man noch von keiner Klage, es ist noch zu wenig Zeit verstrichen.

Es ist jedenfalls vorgesehen, dass man die ganze Woche quer durch die Vorlesungen geht und auf das Problem des Lateinobligatoriums aufmerksam macht.

Der nachstehende Text wurde von der Vollversammlung der streikenden Studierenden am Donnerstag, 19. Juni 1980 beschlossen:

RESOLUTION

Die Studierenden der Universität Bern fordern von den zuständigen Stellen der kantonalen Exekutive:

1. Die Einführung einer paritätischen Mitbestimmung, wie sie der Initiativtext der Studentenschaften für ein neues Universitätsgesetz vorsieht.
2. Freispruch für die zehn verurteilten Wirtschafts- und Sozialwissenschaftsstudenten.
3. Die Einstellung aller an der Universität gegen Studenten beantragten oder hängigen Disziplinarverfahren.
4. Amtsenthebungsverfahren gegen die Professoren Niehans, Rätz, Rüegg und Walder sowie gegen die Oberassistentin Meyer.
5. Realisierung einer Studiendauer von in der Regel 12 Semestern für die Studierenden des höheren Lehramtes durch Kürzung des fachlichen Pflichtprogramms.
6. Für die Philosophen freie Wahl der Fachrichtung im Grund- und im Aufbaustudium; keine obligatorischen Studieninhalte im Grundstudium; kein Latein- oder Griechischobligatorium; keine Zwischenprüfungen.

Im weitern

7. solidarisieren sich die Studierenden an der Universität Bern mit dem Vorgehen der Studierenden an der Universität Zürich und verurteilen insbesondere das politische Verbot der Videofilme des ethnologischen Seminars – notabene wissenschaftlichen Arbeitsmaterials – durch Gilgen.
8. solidarisieren sich die Studierenden an der Universität Bern mit der Forderung der Zürcher Jugendbewegung nach einem autonomen Jugendzentrum.

i. A. der SUB-Vorstand

Gegen politische Zensur und Eingriff in die Forschungs- und Lehrfreiheit

Offener Brief

an die Mitglieder des Schweizerischen Wissenschaftsrates und des Erziehungsrates des Kantons Zürich

Zürich, im Juni 1980

Mit Bestürzung und Betroffenheit haben wir von den jüngsten politischen Übergriffen auf die akademische Lehre und Forschung Kenntnis genommen. Die Vorfälle rund um das Ethnologische Seminar der Universität Zürich bilden nicht nur einen massiven Eingriff in die wissenschaftliche Arbeit durch eine sachinkompetente Behörde, er wird darüber hinaus künftiges Zusammenarbeiten zwischen Wissenschaft und Informanten aus der Bevölkerung unendlich erschweren: Grundsätzliches Misstrauen und Auskunftsverweigerung gegenüber einer politisch gegängelten Wissenschaft müssen zur unvermeidlichen Normalreaktion werden.

Wir erklären uns deshalb in vollem Umfang solidarisch mit Professor Löffler und allen Angehörigen des Ethnologischen Seminars.

Besonders hervorheben möchten wir einige Aspekte, welche eine derartige politische Zensur in ihrer ganzen Fragwürdigkeit und Tragweite für die Sozialwissenschaften entlarven:

- Der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Diskussion und der Forschungsparadigmen verbietet geradezu jegliche Form ausserwissenschaftlicher Einflussnahme, die dazu angetan ist, einzelne Forschungsgebiete und -methoden zu unterbinden und damit für längere Zeit wissenschaftliches Arbeiten nach politischen Kriterien auszurichten.

- Die Arbeitsweisen in den Einzeldisziplinen können nur um den Preis der Forschungsfreiheit (und damit des Erkenntnisfortschritts) von aussen diktiert werden.

- Die Lehr- und Lernfreiheit verlangt eine zugestandene Eigenverantwortlichkeit der Lehrenden und Lernenden über ihr Tun. Dies ist wohl das entscheidendste Qualitätsmerkmal wissenschaftlicher Arbeiten; ein Verlust (Wegnahme) von Eigenverantwortung hat Relevanzeinbussen, Verlust an Glaubwürdigkeit usw. zur Folge.

- Pädagogik, verstanden als Sozialwissenschaft, verlangt wie die Ethnologie ein flexibles Forschungsinstrumentarium und kann, solange sie nicht besser konsolidiert ist, nicht ohne massiven Substanzverlust auf einige wenige Paradigmen eingeschränkt werden.

Forschung im empirischen Feld setzt in der Pädagogik wie in jeder sozialwissenschaftlichen Disziplin ein ungebrochenes Vertrauen der «Feldsubjekte» in die Wissenschaftler voraus. Nur so ist überhaupt an die zuverlässige Datenerhebung zu denken. Eine Wissenschaft, die ihre Daten aber ohne Zustimmung weitergibt, verdient dieses Vertrauen nicht!

- Sind Bücherverbrennungen anerkanntermassen ein Relikt aus dem Mittelalter und einzig dem Zweck der Fortschrittsverhinderung dienlich, so erfährt diese - als überholt geglaubte - Praxis heute noch eine Steigerung: Statt bloss der Vernichtung sollen fortan missliebige Daten der Aufbewahrung und (späteren politischen) Verwertung zugeführt werden!

Der Pädagogische Fachverein wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen derartige politische Übergriffe auf die akademische Freiheit und fordert alle massgebenden Personen auf, sich in Anbetracht der geschilderten Konsequenzen von den Beschlüssen der Hochschulkommission zu distanzieren, deren bedingungslose Rücknahme zu erwirken und künftigen Zensurversuchen entschlossen gegenüberzutreten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Pädagogischer Fachverein
der Universität Zürich

MSV-Diskussionsrunde

Achtung: Der Jugoslawe Boris Madjeric wird nicht am 3. Juli, sondern am 2. Juli (Mittwoch) um 18.15 im Hs 334 über die Selbstverwaltung in seinem Lande reden. Für jene, die an der MSV-Reise nach Jugoslawien teilnehmen, eine nützliche Reisevorbereitung! Erich Wulff, der bekannte Psychiater aus der BRD und unter dem Pseudonym Georg Alzheimer tätige Journalist, wird am Donnerstag, 3. Juli, um 16.30 im EHG-

Latinamerika-Woche

Im November möchten wir an der Uni eine Solidaritätswoche für Lateinamerika durchführen. Alle an einer Mitarbeit interessierten Studenten, Fachvereine und Komitees treffen sich am Mittwoch, 2. Juli, um 19 Uhr im Historischen Seminar (Hirschengraben 84, 1. Stock), um Themen und Organisation der Woche zu besprechen.

Foyer an der Voltastr. 58 über sein neues Buch reden, das unter dem Titel «Eine Reise nach Vietnam» im letzten Jahr erschienen ist. Dabei werden besonders die Bedingungen hervorgehoben, unter denen das Buch entstanden ist: Einblick gegeben werden soll in die engagierte Praxis, worin Wulff in einer kritischen Solidarität ein überzeugendes und anschauliches Bild des heutigen Vietnam gibt. Am Abend des gleichen Tages wird Wulff im Volkshaus um 18.45 über das Thema «Vietnam heute und die Linke» reden; ein Thema, das nur zu aktuell ist. Interessierte sind herzlich eingeladen.

LESERBRIEF

«EGStR: Sitzverteilung bleibt» (»zs« Nr. 11)

Das EGStR-Büro meldete im «zs», die «Verbindung LSZ/Studentenring» habe bei den Nachwahlen in der medizinischen Fakultät 5 Sitze

errungen. Dazu muss folgendes festgestellt werden:

1. Die Liberale Studentenschaft Zürich (LSZ) nahm an diesen Wahlen nicht teil, sie ist auch keine Verbindung mit dem Studentenring eingegangen.

2. Die LSZ verurteilt die Kandidaturen der beiden ehemaligen LSZ-Mitglieder Jacques Bernet und Sabina Kägi aufs schärfste. Diese beiden sind als Mitglieder des Studentenrings zu betrachten, sie haben mit der LSZ nichts mehr zu tun.

Die Meldung des EGStR-Büros ist also offensichtlich falsch.

Liberale Studentenschaft Zürich:
Jürg Hürlimann

Fast total alternativ

Was:

fast tausend energiesparende, umweltschonende, sanfte, saubere, gesunde, menschen-, tier- und pflanzenliebende Ideen in Theorie und Praxis

Wo:

im Umweltschutzladen
Haldenbachstr. 3 (Eckhaus Sonneggstr./Culmannstr.)

Wann:

Mo-Fr 11 bis 18.30 h

Schüler und Studenten

Ohne Recht und ohne Meinung

Buch von Daniel Züst, Verlag Reihe W, Auslieferung Pinkus

In klarer und einfacher Sprache versucht das Buch emanzipatorische Erziehungsauffassungen über Schule und Hochschule rechtlich umzusetzen.

Darf beispielsweise ein Schüler in einer Schülerzeitung die Fähigkeiten seines Lehrers bezweifeln oder ein Student in einer Tageszei-

tung sich abfällig zur Berufung eines Professors äussern?

Die Gegenüberstellung von Anstaltszweck - charakteristisch sind für die Schule geistige Mündigkeit und für die Hochschule das Fehlen eines Erziehungsauftrags - und der in der Bundesverfassung garantierten Pressefreiheit erweist, dass Schüler und Studenten nicht länger im Keller der Rechtsstaatlichkeit angesiedelt werden dürfen.

Bei aller Achtung der Aufgabe des Pädagogen ist das Schul- und Hochschulverhältnis konkretisiertes Verfassungsrecht. Bei künftigen Auseinandersetzungen um Meinungsäusserungen in Schule und Hochschule wird diese Darstellung wegleitend sein.

Vortrag Illo Lehr

Liebe, Sexualität und Gesellschaft

2. 7. 1980 Hörsaal: E21/
UNI-HG
Veranstalter: Atelier 33

Illo Lehr wird sich mit Ursache und Entstehungsgeschichte der Krise der Familie in unserer Gesellschaft sowie möglichen alternativen Formen des Zusammenlebens, vor allem anhand des AAO-Modells am Friedrichshof, auseinandersetzen.

Vorschau

Um-Bau

Hausabbruch, Neubau, störender Lärm, Umzug, zusammenräumen, aufräumen

Ein akustisches, optisches Spiel für 9 Spieler, Licht und Tonband. Simultane Szenen/ungewöhnlicher Ton-Geräusch-Raum/szenographische Raumgestaltung/spezielle Lichtanlage. Eine Veranstaltung des Studententheaters Zürich, 8./9./10./11./12. 7., 20.30 Uhr, in der Roten Fabrik.

UM-BAU

ein akustisches optisches spiel für neun spieler licht und tonband
denische schneider / andres bachshord

8./9./10./11./12. 7. um 20.30
in der ROTEN FABRIK
eintritt ab 20.00 5.80 6.60
veranstaltung stud.theater 11.80

Keine Angst vor tiefen Preisen!

Dissertationen

INBEGRIFFEN: Verkleinerung von A 4 auf A 5, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz, Binden.

Seitenzahl	Exemplare				
	50	100	150	200	250
70	359	462	535	650	765
100	449	594	682	824	966
150	599	814	927	1114	1301
200	749	1034	1172	1404	1636
250	899	1254	1417	1694	1971

Garantierte Lieferfrist: 2 - 4 Wochen

EHG

Freitag, 4. Juli
19 Uhr
Helferei
Kirchgasse 13

GESICHT(ER)

Gottesdienst zum
Semesterschluss
vorbereitet vom
EHG-Team

20 Uhr
Foyer
Hirschengraben 7

ein feines Nachtessen (5 Fr.)
Musik und Tanz
und gute Gespräche
Hirschengraben 7
8001 Zürich T 251 87 55

theater am neumarkt
Vorverkauf 15-19 Uhr, Neumarkt 5, Tel. 251 44 88

Liebst du mich?

von Ronald D. Laing
Mo, 30. 6., bis Mo, 7. 7., 20.00 Uhr
(ausser So, 6. 7.)

Rote Fabrik

Lieber Georg

Ein Eis-Kunst-Läufer-Drama aus dem Vorkrieg von
Thomas Brasch
Mo, 30. 6., bis Mo, 7. 7., 20.30 Uhr
(ausser So, 6. 7.)

Nocturne

«ich peter paul zahl . . .»

Die Gewalt kommt zum Volk zurück - Texte und
Gedichte von Peter Paul Zahl
Fr, 4./Sa, 5. 7., 23.00 Uhr

Jeans for everybody
Tiffany's
JEANS STORE
Stüssihofstatt 8
8001 Zürich
Studenten mit Legi
10% Rabatt

ADAG COPY-CENTER
ADMINISTRATION & DRUCK AG
Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54

Regelmässige Flüge

Zürich-London-Zürich und
London-Zürich-London
Spezialpreise für Studenten,
auf Anfrage kurzfristig.

Reisebüro Aurora
Stockerstr. 38, 8002 Zürich
Tel. 201 09 12

Der zürcher student-Zeitung für Studierende

EHG

FRAUENTAGE
FRAUENFILME

Dienstag, 1. 7.
12.15-14.00 HS 118
"Lieber ledig als
unverheiratet"
Tula Roy, CH 1978

"Julie aus Ohio"
Isa Hesse, CH 1977

Mittwoch, 2. 7.
12.15-14.00 HS 204
Stilleben
Elisabeth Gujer
CH, 1978

Hirschengraben 7
8001 Zürich T 251 87 55

Mit Ihrem Inserat erreichen
Sie über 17 000 Studenten
und Studentinnen
im Raume Zürich.

DAS GIBT'S DOCH NICHT !

ADAG COPY-CENTER
ADMINISTRATION & DRUCK AG

«Musig am Määntig»
Kulturstelle VSETH/VSU

Art Ensemble
of Chicago

Lester Bowie, Trompete,
Roscoe Mitchell, Saxophone
Joseph Jarman, Saxophone
Malachi Maghostos, Bass,
Don Moye, Schlagzeug

Freitag, 4. Juli, 20.30 Uhr
Mehrzweckhalle Polyterrasse
Eintritt: 13 Fr./10 Fr. (mit Legi)

Auf dieses Konzert musste Zürich nun wirklich sehr lange warten. Schade, dass diese wohl wichtigste Formation des Jazz der letzten zehn Jahre noch nie in Zürich aufgetreten ist.

Das Art Ensemble of Chicago ist der Inbegriff für kreatives Musizieren. Während ihres nun über zwölfjährigen Bestehens haben die fünf Mitglieder diese Spielart in einem Masse kultiviert, die einfach grossartig ist. Heute verfügen sie über ein ganzes Universum von Klängen, Tönen, Melodien und Rhythmen, die sie beliebig einsetzen können. Noch immer verlaufen ihre Auftritte völlig spontan, keiner der Musiker weiss beim Betreten der Bühne, was genau passieren wird.

Ein Konzert mit dem Art Ensemble ist ein eindrückliches Erlebnis. Allein schon der Anblick der etwa zwanzig Saxophone und einer Vielzahl weiterer Instrumente, die für alle möglichen und unmöglichen Ausflüge in unbekannte musikalische Territorien bereitstehen, lässt einem das Herz vor Freude hüpfen. Und wenn die fünf Musiker die Bühne betreten, ihre Gesichter mit afrikanischen zerebralen Zeichen bemalt, mit



Art Ensemble of Chicago

seltsamen Kopfbedeckungen, der Trompeter Lester Bowie im weissen Labormantel, dann weiss man, dass es hier um ein Ereignis geht, das über das Musikalische hinausreicht.

Vorverkauf:

- *Nina's Jazz & Blues, Froschau-gasse*
- *America Sound, Münstergasse*
- *Ex Libris, St. Peterstr. 1,*
- *Grammo Studio, Shop Ville*
- *Polybuchhandlung ETH*

erinnert an die Klangwelt der Karibik, und da ist natürlich das Akkordeon unüberhörbares Erbe der französischen Tradition in dieser Musik.

Filmstellen VSETH/VSU zeigen:

Jon Jost Approximately

Manifesto For Inexpensive
Filmmaking
von Markus Luchsinger/Cyril
Thurston

Der 15-Minuten-Film bringt Interviewausschnitte mit dem amerikanischen Filmemacher Jon Jost. Jost erklärt darin, wie er in der Lage ist, seine Filme mit einem kleinstmöglichen Budget zu produzieren.

Angel City

von Jon Jost USA, 1977.

Angel City, im Vorspann für einen kurzen Moment auch «Angle City» genannt: Los Angeles, Stadt der Perspektiven, Frank Goya, ein Detektiv, wird von Pierce del Rue engagiert, den Mord an dessen Frau Gloria aufzuklären. Umbringen lassen hatte sie aber ihr Mann, zu dessen Weltkonzern die Filmfirma gehört, mit der Gloria einen langfristigen Vertrag hatte. Da sie im ersten Film bereits so schlecht war, dass weitere Verluste zu befürchten sind, wird sie umgebracht.

Fr. 4. Juli 1980, 19.30 h
Uni Hauptgebäude, HS 120

Der Film wird ab Video gezeigt.

Filmstelle VSETH

A Kind of Loving

von John Schlesinger (1961)
Mi/Do. 2./3. Juli, 19.30
ETH-Hauptgebäude F1

Auf der Hochzeitsfeier seiner Schwester wird Vic ständig mit der Frage geneckt, ob er nicht auch mal heiraten wolle. Vic ist ein recht sorgenloser Mensch... und ihm geschieht, als wär's Prophezeit. - In einem grossen Betrieb, der ihn als technischen Zeichner angestellt hat, lernt er die Sekretärin Ingrid kennen. Ihre Bekanntheit ist mehr zufällig, entwickelt sich dann zu einer regelmässigen Beziehung, was Vics Männerphantasie anregt: Er möchte Ingrid in seinem Bett haben. Als sie ihm jedoch (durch die Blume natürlich) verrät, dass sie noch unbeschlafen ist, zieht er den Schwanz ein. Und Ingrid fürchtet das für

Frauen Schlimme: Um ihn nicht zu verlieren, bewerkstelligt sie ein Treffen in Mutters sturmfreier Wohnung... Sie haben's geschafft, mit dem Resultat zwar, dass Vic nun sein Interesse an ihr verliert.

Die beiden treffen sich erst später auf einem Betriebsfest wieder, wo Vic erfahren muss, dass sie schwanger ist. Der Zwang zur Ehe hat zugeschlagen: Auf Ansinnen beider Eltern müssen sie heiraten und gemeinsam bei Ingrids Mutter leben. Der Heiratsgrund fällt dahin: Das Kind ist eine Fehlgeburt.

Was bleibt, ist die eheliche Zwangsjacke, der Vic so schnell als möglich entfliehen möchte. Doch die Eltern, die es ja nur gut mit ihren (nun erwachsenen?) Kindern meinen, raten zum Neubeginn. Und wenn's auch nicht gut ist, so ist's doch nur allzuwahr: Die beiden ramponierten Ehepartner suchen sich eine gemeinsame Wohnung...

Kulturstelle VSETH/VSU

Musig am Määntig

Fernest Arceneaux and
his Louisiana French
Band (Cajun)

Montag, 7. Juli 1980, 20.30
Uhr, Untere Mensa
Eintritt 8 Fr./10 Fr.

Fernest Arceneaux, acordeon
+ vocal,
Chester Chevallier, guitar,
Wayne Burns, bass + vocal,
Clarence «Jockey» Etienne,
drums

Auch das gibt es noch, vier farbige Musiker aus Lafayette (Louisiana), dem frankophilen Süden der USA, nehmen sich drei Wochen Urlaub von der Autoreparaturwerkstatt, in der sie arbeiten, und kommen zu einer Europatournee.

Sie bieten echte Zydeco-Music, jene unnachahmliche Mischung aus der Cajun-Musik der weissen, französischen Siedler und der afroamerikanischen Tradition des Blues. Zydeco-Music, wie sie von Clifton Chenier einem grösseren Publikum bekanntgemacht wurde.

Gespielt wird vor allem Blues in der Manier des Zydeco, d. h. mit leicht abgeändertem Taktschema, einer lebhafteren und nuancenreicheren Phrasierung der Vokalpassagen. Ein grosser Teil der Texte wird in einer französischen Mundart gesungen, die dem Patois der Kreolen ähnelt. Die Musik

Filmstelle VSU-Filmpodium der
Stadt Zürich

La Fièvre
monte a El Pao

mit Gérard Philipe
Regie: Luis Buñuel
Dienstag, 1. Juli, 19.30,
ETH-HG F7

Der Diktator Barreiro beherrscht das ganze Land und unterdrückt dessen Bevölkerung. Ramon Vasquez (Gérard Philipe) ist der Sekretär des Diktators. Er ist ein stiller Mitmacher. Im Herzen trägt er zwar eine humanistische Gesinnung, er hat aber nicht den Mut, sich gegen die Autorität und deren repressive Macht aufzulehnen. Zwar hätte er als hoher Staatsbeamter die Möglichkeit, wenigstens das elende Los der Gefangenen in den Arbeitslagern zu mildern, aber Ramon ist zu verängstigt. Er kann sich nicht den strotzigen Verfechtern der repressiven Politik entge-

genstellen. Als der Gouverneur von einem Freiheitskämpfer erschossen wird, wird Ramon der Liebhaber dessen Witwe Inès (Maria Felix). Zwischen ihre Liebe stellt sich schon bald der neue Gouverneur Gual. Dieser versucht gleichzeitig Inès zu bedrängen und Ramon politisch kaltzustellen. Inès hat einen Plan, wie sie sich den Aufdringlichkeiten des neuen Gouverneurs entledigen können... Ramon stimmt nur widerwillig diesem mörderischen Vorhaben zu. Er will sein eigenes politisches Überleben und seine Beziehung zu Inès retten.

Bei einem blutigen Gefängnisaustritt, den er als einziger hätte verhindern können, lässt er durch die Polizei Hunderte von Häftlingen niedermetzeln. Zwar hat er sich so seines Gegenspielers entledigt, allein er hat Inès verloren, und er hat gegen all seine humanistischen Prinzipien gehandelt.

Er bleibt einsam zurück, voller Schuld, ohne Hoffnung.

WOCHENKALENDER 30.6.-5.7.

Redaktionsschluss Wochenkalender Mittwoch 12.00 Uhr!

Regelmässig:

montags:

- **AG Latein:** VSU-Büro, Phönixweg 5 12.15
- **Kritische Jus-Studenten (KJS):** Treffpunkt im U41 18.15
- **EHG: Arbeitsgruppe Ökologie und Politik (AGOP),** Voltastr. 58 19.00
- **Filmkarussell:** Kunst/Aktion, Atelier 33, Nordstrasse 33 19.30
- **Info-Thek:** Atelier 33, Nordstrasse 19 20.00
- **AKI: Bibelgespräch,** Klubraum Hirschengraben 84 20.00

donnerstags:

- **Stipendienberatung VSETH/VSU:** Beratung, ETH-Polyterasse, Büro Z 91 10.00-13.30
- **FV Ethnologie: Studienhilfe, Beratung durch Studenten (-innen),** Ethnologisches Seminar 12.00-14.00
- **AMIV: Diskussion, Erfahrungsaustausch, gemütl. Zusammensein, AMIV, Universitätstr. 17.30**
- **SHG-SP Uni-Gruppe: Treff** im Lichthof bei den roten Tischen 18.00
- **FG/FV Ökonomie: Ökonomenkaffi: Treffpunkt der Ökonomenstudenten.** Rest. «Bauernschenke» (Rindermarkt 24) ab 18.00
- **AKI: Kammerorchester** 19.30
- **Mannträff: Freizeithaus Altstadt, Obmannamtgasse 15** 19.30
- **Loch Ness: Bar & Diskothek,** Clausiusstr. 33 20.00-24.00

Coin bizarre

Ich (23, Stud., gutauss.) suche sportliche u. gefühlsvolle Partnerin, die mit mir das Leben geniessst u. an einer schönen Beziehung int. ist. (Ev. mit Photo!) Chiffre 5775

Im Niederdorf wohnen? Du kannst mein Zimmer (Brunngasse) in den Semesterferien GRATIS benutzen (mit allen Einricht.) im Tausch gegen Deines für 1-2 Wochen.
Tel. 361 36 51 (Peter)

Wir, Irene/Erich (2 Psycho-Stud.), betreuen nebenamtlich ein privates Wohnheim für psychisch Kranke im Seefeld. Für die Semesterferien vom 15. Juli bis 15. Okt. - wir möchten einmal abschalten können - suchen wir jemanden, der uns während dieser Zeit im Wohnheim vertritt.
Voraussetzung: Einfühlungsvermögen, Gesprächsbereitschaft, Spontaneität.
Die Trägerschaft ist eine private Organisation. Sie ermöglicht eine Abwesenheit der Vertreter von bis zu einer Woche.
Als Entlohnung steht eine möbl. 3-Zr.-Wohnung mit Garten zur Verfügung, und was wichtiger ist, eine persönliche Erfahrung im Umgang mit psychisch kranken Menschen.
Irene Kuhn/Erich Berger, Mittelstr. 53, 8008 Zch. Tel. 47 45 37.

- **Treff nach neun: Seminar/Diskussion/Vortrag über Pädagogik und Philosophie,** Atelier 33, Nordstrasse 19 20.00

Andere regelmässige Veranstaltungen vergleiche letzten «zs».

Diese Woche:

Montag, 30. Juni

- **AKI: Rom-Reise (4.-11. 10.):** Interessenten bitte melden.
- **VIAETH: Podiumsdiskussion «Agrarpolitik der Schweiz»** HG F 3 19.00
- **Musig am Mäntig: Archie-Shepp-Quartett,** Untere Mensa 20.30

Dienstag, 1. Juli

- **Hönggerberg-Film: «Asterix et Cléopâtre»** von R. Goscinny und A. Uderzo, ETH-Hönggerberg, HIL-E3 18.30
- **FV Geschichte: Historikerfest am See.** Treffpunkt: HS 19.00 (Bei schlechtem Wetter im Polyfoyer)
- **AKI: VIKO-Mitarbeitertreffen** 19.30
- **Filmstelle VSU: «La fièvre monte a El Pao»,** Regie Luis Bunuel (Frankreich 1960), ETH-HG F-7 19.30
- **AFV: GV mit Vorstandersatzwahlen,** Restaurant «Weisser Wind» 19.30
- **Studentenbibelgruppe: «Jesus als Lehrer und Prophet»,** Vortrag von R. Frische, Helferei, Kirchgasse 13 19.30

Mittwoch, 2. Juli

- **MSV: Diskussionsrunde Selbstverwaltung mit Boris Madjeric,** HS 334 18.15
- **VSETH: Fachvereinsdelegiertenversammlung,** VSETH 17.30
- **AKI: Semesterschlussgottesdienst** 19.15
- **Romanistenvorstand: Romanistenstamm, Bauernschenke,** Rindermarkt 24 19.30
- **Filmstelle VSETH: «A Kind of Loving»,** von John Schlesinger, ETH-HG F-1 19.30
- **Vortrag: «Liebe, Sexualität, Familie»** von J. Lehr, Uni HG E-21 20.00
- **SIMS: Vortrag «Widerstandskraft in Stresssituationen - Information zur Technik der Transzendentalen Meditation»,** Uni-HG, Hörsaal 209 20.00
- **Akad. Orchester: Konzert mit Werken von W. Boyce und J. Haydn,** Uni Aula 20.15
- **FV Psychologie: Psycho-Disco,** VSETH-Keller, Leonhardstr. 19 21.30-2.00

Donnerstag, 3. Juli

- **MSV: Erich Wulff, Psychiater, spricht über sein neuestes Buch,** Foyer Voltastr. 58 16.30

- **Filmstelle VSETH: «A Kind of Loving»,** von John Schlesinger, ETH-HG F-1 19.30
- **AKI: Hauskonzert unseres Kammerorchesters** 20.00

Freitag, 4. Juli

- **EHG: Gottesdienst zum Semesterschluss,** Helferei, Kirchgasse 13, 19.00
- **Semesterschlussfest, Essen, Tanzen, Palaver, Foyer Hirschengraben 7** 20.00
- **Musig am Mäntig: «Art Ensemble of Chicago»,** Mehrzweckhalle Polyterrasse 20.30
- **VPOD: Offene Monatsversammlung des eidg. Personals Zürich,** Hotel «Limmathaus» 20.00

Samstag, 5. Juli

- **Atelier 33: Sommer-Fête,** Nordstr. 19 20.00

Filmstelle VSETH, Voranzeige:

Sondervorstellungen in der letzten Semesterwoche:

Montag, 7. Juli, um 19.30 Uhr:

Der erste Lehrer

von Andrei Michalkow-Kontschalowski (1965)

Mittwoch, 9. Juli, um 18.15 Uhr:

Céline et Julie vont en bateau (1974)

von Jacques Rivette
Donnerstag, 10. Juli, um 18.15 Uhr

Andrei Rubljow

(1965-67)

von Andrei Tarkowski,

jeweils im ETH-Hauptgebäude F 1

WOCHENPROGRAMM



30. Juni bis 6. Juli 1980
Nr. 12
Sommersemester 1980

Tennis: Montag, 30. Juni 1980, 10.00 Uhr, Anmeldebeginn für die III. Serie, Kurse und feste Stunden, vom 14. Juli bis 15. August 1980. Der Nummernblock liegt ab 08.00 Uhr vor dem Schalter auf.

Laufen: **Ausdauer-Testwoche von Montag bis Freitag, 30. Juni - 4. Juli 1980:** Startzeiten: jeweils ab 18.00 Uhr, Dienstag und Donnerstag auch 12.30 Uhr. Anmeldung: Jeweils ab 17.30 (12.00) Uhr auf der 400-m-Bahn auf der Hochschulsportanlage Fluntern.

Leichtathletik: **Olympischer Fünfkampf:** Montag, 30. Juni 1980, 14.00 Uhr, Sportanlage Witikon. Anmeldung am Start.

Basketball, Volleyball, Soft-Hockey, Fussball: Mannschaften, die die ganze Meisterschaft ordnungsgemäss absolviert haben, können ab Montag, 7. Juli 1980, jedoch erst nach dem letzten Spiel bzw. Schiedsrichtereinsatz ihren Haft- und Schiedsrichtereinsatz abholen. Bis Freitag, 25. 7. 1980, nicht abgeholte Haft- und Schiedsrichtergelder verfallen!!!!

Rock'n'Roll: Mit Vize-Europameister Franziska und Heinz: Wintersemester-Doppelkurse vom 31. 10. bis 19. 12. 1980 und 16. 1. bis 27. 2. 1981, jeweils freitags im Gymnastikraum. Anfänger von 18.15 bis 19.45 Uhr, Fortgeschrittene von 20.00 bis 21.30 Uhr. Kurskosten: 35 Fr. (7 Lektionen).
Anmeldebeginn: Montag, 30. Juni 1980, an den Auskunftsstellen des ASVZ.

Achtung, Achtung, Achtung, Achtung, Achtung, Achtung

Freitag, 4. Juli 1980, ab 16.00 Uhr bleibt die ganze Sportanlage Polyterrasse wegen eines Konzertes des VSETH geschlossen.

Ab sofort sind unsere Ferientrainingsprogramme mit den Öffnungszeiten unserer Anlagen an den Auskunftsstellen des ASVZ erhältlich

Unser Auskunftsschalter in der Polyterrasse, A 90, ETH-Zentrum bleibt in den Semesterferien, d. h. vom Montag, 14. Juli, bis Montag, 28. Oktober 1980, nur noch von 10.00 bis 13.00 Uhr geöffnet!!!

Trainerverkauf in der Hochschulsportanlage Fluntern vom 30. Juni bis 4. Juli 1980 über den Mittag und am Abend!!!